

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassette Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassettkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Abnahme und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Porstsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: R. Rohrlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7zeilige 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“, „Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 300 Bad Schandau, Sonnabend, den 24. Dezember 1927 71. Jahrgang

Gottes Geburt

Sagt mir doch, geliebte Freunde,
Hat es Einer je zerdacht
Dieses stets erneut erneunde
Wunder einer Winternacht?

Liegt ein holder lieber Knabe
Auf dem Stroh des fremden Stalls:
Gott als Geber, Gott als Gabe
Schöpfer und Geschöpf des Alls.

Wenn die Tiere ruhig malmen,
Hängt ein heller Schein um ihn,
Rauhe Hirten singen Psalmen
Und die fremden Weisen knien.

Selig strahlt das Kind im Säugen
Seine Jungfrau Mutter an,
Inne hält ein Stern, zu zeugen
Von des Heiles ewigem Plan.

Lang bevor das erste Werde
Zog die erste lichte Furt,
War beschlossen für die Erde
Gottes menschliche Geburt.

Leben, Tod und Wiederkehren
Heim in seinen Schoß der Nacht:
Freunde, beugt Euch fromm dem hehren
Wunder einer Winternacht!

Hermann Burte.

Außerliche und innerliche Weihnachten

Von Ottomar Entling.

Schon wochenlang vor dem Feste sind die Läden voller Weihnachtssymbole; in den Theatern werden Märchenstücke aufgeführt, und vieler Orten sieht man geschmückte Christbäume. Es scheint so, als sollten wir mit Gewalt auf das Evangelium hingewiesen werden, das nach der Bibel einst über Bethlehem verkündigt wurde; aber der Schein trügt: in Wahrheit steckt hinter all dem Sinnbildlichen oft kein Sinn mehr, es ist nur um seiner selbst willen da und ein weiteres Mittel zur Veräußerlichung unseres Lebens. Planmäßig arbeitet der Materialismus an der Gemütsverödung; er erfindet stets etwas Neues, um uns von uns selbst abzulenken, denn er kann es nicht ertragen, daß der Mensch ein Inneres besitzt, ein Heiliges, dem man Achtung und Ehrfurcht schuldet. Einen mächtigen Helfer bei diesem Abbauen der seelischen Werte hat er an der Technik, die an und für sich neutral ist, und weder zur Religion noch überhaupt zur Ethik im Gegensatz steht; gefährlich wird sie erst, wenn wir so in ihren Bann gezogen werden, daß wir ihre gewiß bewundernswürdigen Erscheinungen für das eigentliche Wesen der Welt ansehen und uns mit ihnen begnügen, anstatt auf den Geist zurückzugehen, der das Technische nur zu einer unter den unzähligen Ausdrucksmöglichkeiten seiner Schöpferkraft erwählt hat.

Wenn wir die Weihnachtszeit recht verstehen, so empfinden wir sie als eine Mahnung zur Einkehr. Und es wäre auch falsch, wollte jemand behaupten, der Idealismus sei ausgestorben. Es gibt überall stille Gemeinden, in denen reine Kunst und Wissenschaft gepflegt wird; solche Inseln im Meere des Hasses wider das Höhere stehen miteinander in geheimer Verbindung, und es wird eine Epoche anbrechen, wo sich der Boden zwischen ihnen erhebt, so daß sie ein Festland bilden, vor dem die feindlichen Gewässer zurückweichen müssen. Und die Bestrebungen ästhetischer und forschungsfreudiger Natur werden durch Religiosität gekrönt werden, denn alles ernste Nachdenken führt uns letzten Endes zu Gott, wir fühlen, daß das All nur aus dem Prinzip der Liebe geflossen sein kann und sich nur in ihm zweckmäßig entwickelt. Die Ueberzeugung ist das Tor zur innerlichen Weihnachtsfeier. Wir erkennen in Christus den Wegebereiter zum edelsten Ziele, und die Erinnerung an den Tag seiner Geburt ist uns willkommen und regt uns an, seinem Lichtpendertum nachzueifern.

Im Kleinen können wir da manches tun. Unsere Liebe wendet sich vor allem der Jugend zu. Die erhabenen Dikern bleiben ihr fremd, bis sie über den ersten wahren Schmerz nachdenken mußte, aber das

Kindlein in der Krippe ist ihr verwandt, und weil sie überhaupt der Weltseele näher steht als wir Großen, die wir in Wirklichkeit gar nicht viel wissen, so ist es ein natürlicher Trieb zur Heimat, wenn wir Erwachsenen gern da eine Fröhlichkeit hervorrufen, wo das so leicht ist, wo oft eine Gabe zum bedeutenden Ereignis wird. Dann vollzieht sich in uns leise, ja uns häufig unbekannt, der Uebergang dazu, daß auch wir uns einer kind-



Phot. Fichtner, Bad Schandau

Der Adventsbaum auf dem Marktplatz zu Bad Schandau

lichen Empfänglichkeit noch für fähig halten und uns selbst in jene schönen Tage zurückversetzt dünken, da wir jede Kleinigkeit, die wir heimlich gefertigt oder für unsere Sparspennige erworben hatten, mit wichtigem Gesicht auf den Gabentisch ausbreiteten, in der Erwartung, sie werde nach Gebühr geschätzt und gelobt werden. Und darin irrten wir uns nicht, — die Liebe wertete auch das Geringfügigste nach der Kindeshoffnung. Das ist die Ursache für die Gebefreudigkeit, und wenn im Myterium der Weihnacht die Liebe von oben an der Menschheit teilgenommen hat, so brachte der Mensch ihrer in Armut gehüllten Verkörperung sein Mitleid entgegen. Dies Zusammentreffen hat den Segen des Festes erzeugt; die Hände tun sich auf, um Elend zu lindern und dafür das Glück des Hilfsbereitens einzuheimen.

Gerade dem Deutschen ist es auch heute noch trotz aller Hindernisse für die Gemütsbetätigung eigen, sich Weihnachten selbstloser zu zeigen, als es ihm sonst möglich gemacht wird. Das rührt daher, weil die christliche Religion dem germanischen Gottesbedürfnis alles Notwendige bietet. Die kraftvolle und sinnreiche Naturreligion unserer Vorfäter gleicht einem wurzelgeunden und safttreibenden Baume, dem ein Reis aus dem Osten aufgeschöpft ward, so daß beide gänzlich eins wurden. Der neue Zweig wuchs unaufhaltsam und zeitigte die herrlichsten Früchte; da konnte das alte Geäst ruhig absterben, denn die Fortdauer des Baumes war gesichert. Mit welcher Zartheit hat der Deutsche das am Kreuze des Sohnes weinende Weib in sein Herz aufgenommen!

„Jungfrau, rein im schönsten Sinn,
Mutter, Ehren würdig,
Uns erwählte Königin,
Göttern ebenbürtig!“

Er ist nicht müde geworden, die Geburt Christi in holde Legenden einzuspinnen, und er ahnt unter dem überlieferten Geschehnis das, was eben durch Gleichnisse wiederzugeben ist, und auch vor der dürftendsten Sehnsucht des Sterblichen nach Klarheit nicht den Geheimnisschleier lüftet. In jeglicher Brust glimmt ein Funke der göttlichen Liebe. In der Geschäftigkeit des Alltags versäumen wir es oft, seiner zu warten, aber das kleine Feuer brennt auch ohne, sogar nicht selten gegen unseren Willen weiter. Gönnen wir es ihm denn, daß es um die Weihnachtszeit zur Flamme emporlodert! Unter dem Christbaum haben auch die unsichtbaren Schätze ihren Platz, die nicht vergehen, wenn die Lichter längst erloschen und die Nadeln abgefallen sind. Heilsam und versöhnlich ist ihre Wirkung über die Weihnachtstage

Für eilige Leser.

* Reichsanzler Dr. Marx hat an den Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos II (Kassell), General der Infanterie Reint-Hardt, anlässlich seines bevorstehenden Ausscheidens aus dem Reichsheer ein Dankschreiben gerichtet.

* Zum neuen Patriarchen der tschechoslowakischen Nationalkirche wurde Bischof Dr. Prohaska gewählt.

* In der dem Grafen Bethlen nahestehenden Zeitschrift „Magnar Szemle“ (Ungarische Rundschau) behandelt ein Aufsatz die Frage des deutsch-österreichischen Anschlusses, worin zum Ausdruck gebracht wird, daß es nicht im Interesse des Landes läge, einen kleinen Nachbarstaat mit ungeordneten Verhältnissen zu besitzen.

* Nach einer Agentenmeldung aus Bukarest werden dort alle Gerüchte über eine bevorstehende Regierungskrise energisch dementiert. Im Gegenteil habe Ministerpräsident Bratianu in der letzten Versammlung der Parlamentismehrheit ein breites Arbeitsprogramm entwickelt.

hinaus, und das Gute, das da in uns nachklingt, stammt — ob wir es nun eingestehen oder trotzig leugnen — aus dem Quell aller Güte. Wenn wir es also wollen, so sind wir inmitten unserer hastigen, betriebenen Zeit sehr wohl imstande, innerliche Weihnachten zu erleben.

Christ ist geboren! Aus dieser Botschaft redet Erfüllung und Verheißung zugleich. Mit ihm kam ein Genuß von den höchsten Eigenschaften zur Erde nieder, und obgleich wir in ratlosem Staunen vor seiner sittlichen Vollkommenheit stehen, so brauchen uns deshalb doch nicht Verzagen und Verzichten zu beschleichen; im Gegenteil, an dem hehren Beispiel, das er in jeder Beziehung für uns ist, wollen wir uns begeistern und den Mut fassen, ihm zu folgen. Die Unzulänglichkeit ist dem Menschen auferlegt, damit er sie überwinde. Lassen wir uns das Urteil nicht durch Verlockungen trüben, die uns vom eigenen Innern entfernen möchten, nennen wir unerfreuliche Dinge unserer Zeit tapfer beim rechten Namen und tragen wir nach unserem Teil dazu bei, sie zu beseitigen; aber niemals dürfen wir am Aufwärts! verzweifeln. Christus ist zu uns gekommen, und darin liegt die Gewähr, daß sich einmal ein Reich der Gerechtigkeit erbauen wird.

„Mähtlich wird es sich gestalten,
Seines heiligen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für sein Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblich'n mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!“

Die Chefbesprechung

über die Konferenz der Ministerpräsidenten.

Berlin, 24. Dezember. Am Freitagnachmittag fand die angekündigte Besprechung zwischen dem Reichsinnenminister v. Kundell, dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler, dem Reichsjustizminister Brüning und dem Staatssekretär Zweigert statt. Die Unterredung diente den technischen Vorbereitungen der im Januar stattfindenden Konferenz von Reich und Ländern.

Gründung eines „Vaterländischen Oppositions-Blatts“.

Berlin, 23. Dezember. Die deutsch-völkische Freiheitspartei teilt mit: „Eine große Reihe vaterländischer und völkischer Verbände und Gruppen erkennt die Schaffung eines überparteilich vaterländischen Blattes der Opposition gegen die Erfüllung und Entwaffnungspolitik und die sich hieraus zwangsläufig ergebende Verleumdung des ganzen deutschen Volkes und Enteignung der deutschen Wirtschaft für die kommenden Reichstagswahlen als Gebot der Stunde an. Die Gründung dieses Blattes ist deshalb am 22. Dezember 1927 beschlossen. Die Gründungsversammlung findet am Sonntag, den 22. Januar, in Berlin statt.“

Politische Rundschau Deutsches Reich

Spende für die Deutsche Kriegsblindenstiftung.

Die Deutsche Kriegsblindenstiftung für Landheer und Flotte teilt mit: Fürstlich von Woll, der Verfasser des Werkes „Auf dem Wege zum Abgrund“, hat die Bestimmung getroffen, daß alle Honorarerträge aus diesem Werke zugunsten der Kriegsblinden verwendet werden sollen. Die erste Zahlung des Verlages in Höhe von 10 000 Mark konnte bereits vor dem Weihnachtsfest ihrer Zweckbestimmung zugeführt werden.

Badischer Einspruch gegen Wahlgesetzänderung.

Nachdem der Staatsgerichtshof in Leipzig die Änderung der Landtagswahlgesetze in Hamburg, Hessen und Mecklenburg-Strelitz für verfassungswidrig erklärt hat, weil sie mit den Vorschriften über die Gleichheit des Wahlrechts und über das Wahlgeheimnis in Widerspruch stehe, hat der Landesverband der Volkspartei nunmehr die Entscheidung des Staatsgerichtshofs über die von ihm beim Badischen Landtag und beim badischen Staatsministerium geltend gemachten verfassungsrechtlichen Bedenken gegen das Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes angerufen.

Frankreich.

× Protestentschließung gegen das Hindenburg-Plakat. Die Ständige Delegation der französischen Friedensgesellschaft hat in einer Sitzung auf Vorschlag des früheren Abgeordneten Le Foyer eine Protestresolution gegen das Hindenburg-Wahlplakat des „Echo de Paris“ angenommen, dessen Erscheinen nicht nur zu der gerechten Enttäuschung der Freunde des internationalen Friedens, sondern auch zu Vorstellungen eines ausländischen Botschafters Veranlassung gegeben habe. Nicht energisch genug werde solchen Versuchen entgegengetreten, Mißverständnisse, Argwohn und Feindseligkeit zwischen den Völkern zu säen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Das Reichskabinett hat sich in seinen letzten Sitzungen auch mit der sogenannten Standesherrnenfrage beschäftigt. Es kommen dabei neben den 19 Standesherrnen auch zahlreiche sonstige Staatsrentner — Dorfgemeinden, Kleinstädte, Gutsbesitzer — in Frage. Die Reichsregierung wird die mit der preussischen Regierung besprochene Vorlage als Kabinettsvorlage beim Reichsrat einbringen.

Russische Drohung nach China

Chinesisch-russische Spannung.

Die Ereignisse in Kanton.

Zu Moskau hält die Enttäuschung über die kürzlich in Kanton erfolgten Maßnahmen gegen Vertreter der Sowjetregierung an, zumal Gefangennahme und Hinrichtung von beamteten Russen berichtet wurde. Der Volkskommissar Tschischewin veröffentlicht jetzt eine scharf gehaltene Erklärung gegen die Kantonregierung in China, die den Anlaß zu der russenfeindlichen Bewegung gab.

Tschischewin sagt zunächst, das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten habe bereits wiederholt feststellen müssen, daß, wenn sich an irgendeinem Orte des Erdballes eine Revolutionsbewegung entfaltet, die Gegner der Sowjetunion ständig erklären, sie sei von Agenten der Sowjetunion hervorgerufen worden. In bezug auf China suchten nicht allein die reaktionäre Presse, sondern auch Regierungsmitglieder kapitalistischer Länder schon längst die gesamte nationale Bewegung als ein Ergebnis der Sowjetpolitik und der Tätigkeit von Sowjetagenten hinzustellen. Diesen Weg schlugen die konterrevolutionären Generale ein, die den gewaltigen Aufstand der revolutionären Arbeiter Kantons in Blutströmen ertränkten. Während sie in den Straßen Kantons die Leichname zu Tode geforkter Arbeiter zu Bergen türmten, gingen sie mit besonderer Geschäftigkeit gegen die in Kanton weisenden Sowjetbürger vor, die in erster Linie sich unter den zahllosen Opfern befinden. Aber den tragischen Tod des Sowjetkonsuls Chaffis lägen Nachrichten aus den verschiedensten Quellen vor und an der Zuverlässigkeit dieser erschütternden Nachrichten könnte kaum ein Zweifel bestehen.

Tschischewin macht England verantwortlich.

Die Hezereien seitens der imperialistischen und weißgardistischen Gruppierungen Schanghais, Hongtongs und anderer sehr wichtiger Mittelpunkte der Kolonialpolitik in China und die ganz unzweifelhaft zutage getretene Anregung aus London, die sodann von Lobpreisungen der englischen Presse bekräftigt wurde, haben die fast entscheidende Rolle bei der Entfesselung dieser Ereignisse gespielt. Die englische imperialistische Reaktion sei als die wichtigste treibende Kraft des kantonner Blutbades und der an Sowjetbürgern verübten Gewalttaten, Morde und Ausweisungen zu erkennen. Die Sowjetregierung erblicke in den unerhört barbarischen Akten der chinesischen Konterrevolution und der hinter ihr stehenden Kräfte den Ausdruck einer Offensive gegen die Sowjetunion.

Verletzung angedroht.

Im Namen der Sowjetregierung protestiert das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten vor der ganzen Welt gegen die Ausschreitungen der chinesischen Konterrevolution. Die Sowjetregierung behält sich das Recht vor, alle Maßregeln zu treffen, die sie für notwendig erachtet wird angesichts der blutigen Verbrechen, die in Südhina gegen die Sowjetunion verübt wurden. Diese bestialischen Akte können nicht ungestraft bleiben.

Rußland bricht die Handelsbeziehungen mit China ab.

Wie aus Moskau gemeldet wird, befragt eine Mitteilung von Regierungsseite, daß die Sowjetregierung nicht die Absicht habe, militärische Maßnahmen gegenüber China einzuleiten. Dagegen soll zunächst der Handelsverkehr mit China eingestellt werden.

Chinesische Ausrufung.

Der Außenminister der Kantonregierung, C. C. Wu, hat die vor einigen Tagen an diese gerichtete Note Tschischewins mit der Erklärung beantwortet, daß die Sowjetkonsulate in China sich nicht mit Konsularangelegenheiten, sondern mit kommunistischer Propaganda befaßt hätten, vor allen Dingen in Kanton. Es sei daher nötig gewesen, die Sowjetkonsulate in China aufzuheben und das Personal auszuweisen. Die Mitwirkung der Konsulate an den dortigen Unruhen sei nachweisbar.

Die Lage in Südhina.

Peking, 23. Dezember. Die Uebernahme des Schutzes sowjetrussischer Interessen in Südhina durch Deutschland wird in chinesischen Kreisen der verschiedensten Richtungen als ein diplomatischer Höflichkeitssakt angesehen, dem keine politische Bedeutung zukomme.

Die Gesamtzahl der in Südhina in Haft befindlichen russischen Konsulatsbeamten wird nach Meldungen aus Schanghai mit etwa 100 angegeben. Die Beamten des sowjetrussischen Konsulats in Schanghai werden am morgigen Sonnabend abreisen. Das Schicksal der in Kanton Verhafteten ist dagegen noch ungewiß, da die örtlichen militärischen Machthaber die Freilassung verweigern. In Hankau und Kanton ist die Lage noch immer ungeklärt. Aus Hankau kommen Meldungen über neue Kommunistenorganisationen. Tschangtschaischer konzentriert zurzeit um Kanton Truppen, die angeblich zu einem Vorstoß gegen Kanton angeführt werden sollen.

Erwärmung um 30 Grad

Blatteis, Tauwetter und Hochwasser.

Die Folgen des Witterungsumschlages.

Der Schneemann hat für einige Zeit von uns Abschied genommen. Tauwetter allüberall bis zur Weichsel, nur in Ostpreußen herrscht noch gelinder Frost. Der Übergang

von 24 Grad Kälte auf 6 Grad Wärme,

die Temperaturänderung um 30 Grad in zwei Tagen hat natürlich unliebsame Folgen: die Flüsse zeigen Hochwasser, die sauberen Straßen sind zu schmutzigen Gassen geworden, schlimmer aber noch ist das Blatteis, das den Verkehr behindert und zahllose Unfälle gefordert hat. Leider sind auch mehrere Todesfälle zu beklagen.

In Chemnitz, Zwickau und Plauen kamen vier Personen so unglücklich zu Fall, daß sie an den Folgen ihrer Verletzungen in den Krankenhäusern starben. Von den Berliner Rettungssäckern wurde in 90 Fällen ärztlicher Beistand geleistet; schwerere Fälle, die eine Überführung der Verunglückten in Krankenhäuser zur Folge gehabt hätten, sind jedoch nicht zu verzeichnen gewesen. An der Straßenzugung Andernach-Weißenthurm-Miesenheim kam ein Mietauto aus Hönningen auf dem Blatteis ins Ausrutschen und überschlug sich. Ein Kaufmann aus Hönningen geriet unter das Auto und war sofort tot.

Wie aus Sulz am Neckar gemeldet wird, ist die Lage dort nach dem Nachlassen des Frostes eher schlechter geworden. Pestwurm ist völlig abgeschnitten; der Wagenverkehr ist unmöglich geworden, auch die Eisbootsfahrt ist eingestellt. Im Süßwasser Postamt häuft sich die Brief- und Paketpost für die Inseln. Der Plan einer Flugzeugverbindung wurde wegen zu hoher Kosten aufgegeben. Glücklicherweise herrscht auf den Inseln keine Lebensmittelnot.

In der Gegend von Dittersbach und Lauban (Schlesien) herrscht ein ungeheurer Frost Sturm von 30 Sechshundertmeter, was einer

Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometer

gleichkommt. Die ungeheure Stärke des Sturmes läßt sich besonders daraus erkennen, daß er auf einer Station rangierende leere Eisenbahnwagen glatt umlegte. — Die Mosel ist von 45 Zentimeter auf 2,42 Meter gestiegen. Der Fluß steigt jede Stunde um zehn Zentimeter.

Jedenfalls wird es zu Weihnachten warm sein. Die Sportler werden diese Tatsache bedauern, die Obdachlosen werden sie begrüßen.

LONDON. Im Southport explodierte ein Gasometer, der 300 000 Kubikfuß Gas enthielt. Es wurden zwei Personen verletzt.

Prag. Eine der Ergebnisse der europäischen Fahrplan-Konferenz besteht darin, daß die Zugverbindung Berlin-Konstantinopel via Prag-Budapest von 76 auf 67½ Stunden und in der Gegenrichtung von 82 auf 71¼ Stunden herabgesetzt wird.

Belgrad. In Notatschano ist das Hotel „Balkan“, eines der größten Hotels Mazedoniens, vollständig niedergebrannt. München. Die Unstimmigkeiten zwischen den Koalitionsparteien des Bayerischen Landtags, die in jüngster Zeit zu Presseerörterungen geführt haben, sind durch eine Aussprache zwischen den Führern der Koalitionsparteien restlos erledigt worden. Bei dieser Aussprache konnte festgestellt werden, daß im wesentlichen nur irrtümliche Auffassungen über die Ergebnisse einer Koalitionssitzung zu den Auseinandersetzungen geführt haben.

Warschau. Wie gemeldet wird, hat die polnische Regierung endgültig beschlossen, Dirschau zu einem Seehafen auszubauen. Im Budget für 1927-1928 ist schon die Summe von einer Million Zloty für diesen Zweck vorgesehen.

Mordanschlag auf einen Redakteur in Warschau.

Warschau, 23. Dezember. Auf den Redakteur der „Gazeta Warszawska Poranna“, Nowaczynski, ist heute Abend von drei unbekannten Personen, von denen die eine als Polizist gekleidet war, ein Mordanschlag verübt worden. Als der Redakteur sein Haus betreten wollte, wurde er von den drei Unbekannten angehalten und ihm erklärt, daß er wegen eines kürzlich veröffentlichten Artikels sofort auf die Polizei kommen müsse. Darauf führten die drei Männer mit dem Redakteur in einem Aufzug bis zur Stadigrenze, schleppten ihn in eine abgelegene Gegend und verprügelten ihn bis zur Bewußtlosigkeit. Darauf verhafteten sie ihn in einem Teiche zu ertränken, wurden aber im letzten Augenblick durch hinzukommende Personen daran gehindert. Die Attentäter flüchteten. Der Redakteur hat schwere Verletzungen an Kopf, Brust und Bein erlitten. Ferner wurde ihm ein Auge ausgeschlagen. Ueber die Motive zur Tat ist nichts bekannt. Man nimmt an, daß es sich um die ersten Anzeichen des beginnenden Wahlfalles in Polen handelt, zumal der Redakteur in der letzten Zeit durch verschiedene Artikel hervorgetreten war.

Zwei neue Schloßbrände in Polen.

Warschau, 23. Dezember. In Galizien haben sich heute zwei weitere schwere Brandkatastrophen ereignet. In der letzten Nacht brannte in Mlynista bei Tarnopol das Schloß des Lemberger Wojwoden Graf Dunin-Borowski nieder.

Ferner brannte heute nachmittag das Jagdschloß des Staatspräsidenten v. Wisla im Teschener Gebiet vollständig nieder. Das Schloß sollte gerade für künftige Jagdreisen des Präsidenten neu eingerichtet werden.

In politischen Kreisen werden die Entstehungsurachen dieser drei Schloßbrände lebhaft kommentiert. Da es sich bei den beiden ersten merkwürdigerweise um die Führer der vor kurzem in Galizien hervorgetretenen konservativen Partei handelt, hält man es nicht für ausgeschlossen, daß die Brände auf Racheakte politischer Gegner zurückzuführen sind.

Drei Bahnarbeiter bei einer Explosion schwer verletzt.

Regensburg, 23. Dezember. Wie die Reichsbahndirektion mitteilt, wurden heute vormittag drei Arbeiter vom Bahnbetriebswerk Weiden in einer Unterstandshalle des Bahnhofsgebäudes Weiden vermutlich durch Explosion einer Knallkapsel nicht unerheblich verletzt.

Ein neues Berliner Blatt nach Art der Londoner „Daily Mail“.

Berlin, 23. Dezember. Eine deutsch-englische Gesellschaft plant für das kommende Frühjahr die Gründung eines großen Blattes nach Art der Londoner „Daily Mail“ und kündigt für die nächste Zeit nähere Einzelheiten an.

Beschlüsse des Kreisauerschusses.

Dresden. Der Kreisauerschuss Dresden hielt gestern eine Sitzung ab, in der u. a. folgendes auf der Tagesordnung stand: Die Leipziger Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft hatte Beschwerde gegen den Gemeindeversicherungs-Verein zu Dresden erhoben, weil dieser auch die Schülerunfall-Versicherung in seinen Aufgabekreis einbezogen hätte.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Birna will ein Darlehen über 147 200 Mark zur Errichtung von Arbeitsnachweisen in Heidenau und Sebnitz aufnehmen.

Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft in Dresden hatte gegen die Heranziehung zur Vergütungssteuer durch den Stadtrat zu Dresden Berufung eingelegt. Bei den Konzerten dieser Schiffahrtsgesellschaft wurden je 3 Mark Vergütungssteuer erhoben.

Eine Kirche eingestürzt.

Paris, 23. Dez. In Montclair ist eine Kirche aus dem 13. Jahrhundert, an der bereits vielfach Ausbesserungsarbeiten vorgenommen waren, vollständig eingestürzt.

Mechanisierung der Landwirtschaft und falsche Sparjamkeit.

Der angestrebten Mechanisierung der landwirtschaftlichen Betriebe stellen sich bedeutende Schwierigkeiten entgegen, die vom technischen Standpunkt allein nicht behoben werden können. Es ist z. B. verwunderlich, wenn selbst in dieser Zeit, wo Arbeitskräfte auf dem Lande sehr rar sind, nur auf höchstens 27 Prozent der gesamten Getreideanbaufläche mit dem Selbstbinder gearbeitet wird.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gorthifj.

Guten Weihnachtsmorgen, Leute!
Nüht euch! — Meinen Gruß euch allen!
Was? das ist ein Festchen heute!
So was läßt man sich gefallen!
Na, was habt ihr denn bekommen?
Seid ihr endlich mal zufrieden?
Hoffe, habt euch vorgenommen:
Heut' wird jeder Streit vermieden!

der Landwirt falschen Sparjamkeitsmaßnahmen. Gibt der Landwirt neben anderen Düngemitteln reichlich Kali, so wird er Standfestigkeit des Getreides erzielen, und er schafft so die Grundlage für Anwendung von Maschinenarbeit.

Aus dem Vereinsleben.

Reinhardttsdorf. Am 17. 12. abends 7 Uhr versammelte der Verein christlicher Eltern seine schon auf eine stattliche Anzahl gewachsenen Mitglieder und Kinder im Gasthause „Zur Hoffnung“ zu seiner ersten, schlichten, aber eindrucksvollen Weihnachtsfeier.

Beranstaltungen.

An dieser Stelle sei nochmals auf die am Dienstagabend 8 Uhr im Ringhotel stattfindende Aufführung „Das macht die Liebe“ oder „Das Mädel vom Rhein“ mit dem Hauptdarsteller: „Am Radesheimer Schloß steht eine Linde...“ usw. hingewiesen.

Der grosse Karner

ROMAN V. WOLFGANG MARKEN



Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister in Werdau (Sa.)

(44. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Plötzlich trat der Obermaat Voest an Deck und meldete dem Kommandanten: „Wir haben eine Funkmeldung des Flugzeuges aufgefunden, Herr Kommandant. Es handelt sich um das amerikanische Flugzeug Willigan, das sich auf der Fahrt nach Europa befindet.“

Ein Augenblick schwebte der Kommandant, dann fluchte er herzhaft. Nichts konnte ihm unangenehmer sein, als gerade jetzt, da er Karner an Bord hatte, Hilfsbereitschaft zu üben.

Über es nützte nichts. Ein Verweigern der Hilfe war ausgeschlossen. So bat er denn Karner, sich in die Kajüte zu begeben und erteilte dann seine Befehle.

Das Flugzeug war inzwischen niedergelassen und schaukelte auf den Wellen. Die „Queen Elisabeth“ machte ein Boot klar, und bald waren die beiden Flieger an Deck.

Der Kommandant begrüßte die beiden Amerikaner in vornehm ruhiger Weise. Er verstand sich zu beherrschen.

Der Amerikaner Boddors, der Führer des Flugzeuges, war ein junger, blonder Mann, der dem Kommandanten mit einem guten Jungenslachen begegnete. Ganz im Gegensatz stand die Erscheinung seines Partners. Willigan glied in seinem Äußern einem Geistlichen.

Der Kommandant ließ ihnen Kajüten anweisen. Am Abend unterhielt er sich mit ihnen in der Messe. Die frische Art Boddors gefiel ihm. Willigan war schweigsam und warf nur hin und wieder ein paar Worte ins Gespräch.

Sehr zeitig zogen sich die beiden Flieger zurück. Als sie zur Ruhe gegangen waren, suchte der Kommandant Karner auf. Der ging in tiefem Sinnen in seiner Kajüte auf und ab.

„In Gedanken, Herr Karner?“ Der große Erfinder blickte auf und nickte. „Ein glücklicher Augenblick, Herr von Heese. Ich habe die Lösung eines Problems plötzlich gefunden, die ich schon seit Monaten suche.“

„Nur es vermessen zu fragen, um was es sich handelt?“ Durchaus nicht, Herr von Heese. Es handelt sich um das Problem, ein Flugzeug durch elektrische Ströme zur Landung zu zwingen.“

Der Kommandant war überrascht. „Ich habe nicht gewußt, daß Sie sich auch mit Fragen der Kriegführung beschäftigen, Herr Karner.“

„Kriegführung? O nein! Es handelt sich nur um eine Waffe der Verteidigung. Ich glaube jetzt, daß Deutschland den feindlichen Luftflotten nicht mehr ausgeliefert sein würde, ja, ich glaube sogar, daß ich es mit meinen ungeheuren, hochgespannten Strömen vermag, jedes Ueberfliegen Deutschlands zu verhindern.“

Der Engländer sah an ihm vorbei. Dann sagte er gepreßt: „Seden anderen würde ich auslachen, Sie aber, Herr Karner, haben der Welt mit solchen Leistungen aufgewartet, daß ich nicht zu zweifeln wage.“

„Wenn Sie noch ein paar Stunden oder Minuten auf Deck wollen, Herr Karner, so steht dem nichts im Wege.“

„Ich danke Ihnen, Herr von Heese. Sie sind wirklich um mich bemüht.“

„Ich weiß, was ich dem größten Erfinder der Welt schuldig bin, Herr Karner!“ sagte Heese und sah an Karner vorbei.

Der aber stand auf und ging auf Deck. Der Kommandant folgte ihm auf dem Fuß.

Eine volle Stunde weilte Karner noch auf Deck. Regungslos stand er an der Reeling und sah auf die vom Mondlicht besänzt ruhigen Wogen.

Der Kommandant stand wenige Schritte von ihm und wagte nicht, den in Gedanken Versunkenen zu stören. Eine zwiespältige Stimmung war in ihm und er verwünschte, daß ihn das Schicksal zum Kerkermeister Karners bestimmt hätte.

Er fühlte, wie die Hochachtung zu dem einfachen, großen Manne von Tag zu Tag wuchs, wie es ihm immer schwerer ward, seiner Pflicht als Soldat, als englischer Patriot nachzukommen.

Tief seufzte er auf. Da wandte Karner den Blick und sah ihn an. In seinem Blick war eine stumme Frage. Heese mußte die Augen senken.

„Gute Nacht, Kommandant!“ „Gute Nacht, Herr Karner!“

Langsam schritt der Deutsche nach seiner Kajüte. Heese wollte ihm folgen, aber es war ihm, als hielt ihn eine unbekannte Macht zurück.

Da löste sich ein Schatten aus dem Dunkel. Es war der Fähnrich Smith, der jetzt den Wachdienst um Karner versah. Der Kommandant atmete auf.

Smith folgte dem langsam schreitenden Karner bis vor die Tür seiner Kajüte.

Tage vergingen und Karner war an seine Kajüte gebannt, denn die beiden Ozeanflieger wollten tagüber auf Deck. Der blonde Boddors hatte sich mit den Offizieren der „Queen Elisabeth“ angefreundet. Alle mochten den Jungen recht gut leiden.

Er war voll munterer Einfälle, hatte trotz seiner Jugend schon allerlei erlebt und verstand, sehr lustig zu plaudern.

„Herr Kommandant!“ sagte Leutnant Horjen vier Tage später, nachdem man die Amerikaner aufgenommen hatte, „ich habe die Willigan untersucht und festgestellt, daß sie ohne Schwierigkeit ihre Fahrt fortsetzen kann.“

„Was sollen die Amerikaner beabsichtigen, selbst wenn sie richtig Herrn Karner hier vermuten? Amerikas Interessen laufen den englischen nicht zuwider.“

„Doch, wage ich zu behaupten, Herr Kommandant. Wohl berührt Karners Programm Amerika bei weitem nicht in dem Umfang wie unser Vaterland. Aber Amerika befindet sich im stärksten Konkurrenzkampf mit Deutschland.“

„Das ist ein abenteuerlicher Gedanke, Leutnant Horjen!“ „Er ist aber nicht von der Hand zu weisen, Herr Kommandant. Uebrigens zeigen die beiden Amerikaner ein starkes Interesse für den Kreuzer. Mr. Willigan fragte gestern in der Messe, ob eine Bestätigung des Kreuzers erlaubt sei.“

„Und...?“ „Der Wunsch wurde natürlich abgelehnt. Diese Nacht aber will Fähnrich Smith, der die Wache vor Herrn Karners Kabine hatte, eine Gestalt im Gang bemerkt haben.“

„Fähnrich Smith war übermüdet und nicht absolut sicher. Er sprach mit mir darüber, und ich habe mir meine Gedanken gemacht.“

Heese ging erregt in der Kajüte auf und ab, blieb dann vor Horjen stehen und sagte: „Leutnant Horjen, ich danke Ihnen. Sie haben die Augen offen. Tun Sie es weiter. Ich schätze das, und es wird Ihr Schaden nicht sein.“

„Ich schätze das, und es wird Ihr Schaden nicht sein. Es ist möglich, daß Ihre Vermutungen zu Recht bestehen. Wir wollen die Amerikaner scharf beobachten.“

„Und wenn das Flugzeug startfähig ist, dann sehe ich nicht ein, warum die Amerikaner ihre Reise nicht fortsetzen sollten.“

„(Fortsetzung folgt.)“

Das Versagen der Reichsbahn

Eine Eingabe des Verkehrsverbandes Pirna

An den Präsidenten der Reichsbahndirektion Dresden richtete der Verkehrsverband für die Sächsische Schweiz und das östliche Erzgebirge e. V., Sitz Pirna, gezeichnet Kind, folgendes Schreiben:

„Wir erlauben uns die ergebene Mitteilung zu machen, daß wir heute an den Herrn Generaldirektor Dormmüller folgendes Telegramm aufgegeben haben:

„Reichsbahnverkehr hier jetzt völlig deroutiert, seit Wochen mangelhaft, keine Reservemotoren, Lage katastrophal. Erbitterung groß. Erbitten Abhilfe.“

Wir haben uns nach Berlin gewandt, weil wir die unhaltbaren Verkehrszustände in dem Mangel an Lokomotiven im Bezirke der RBD. sehen zu müssen glauben, und in der Annahme, daß die RBD. Dresden von der Hauptverwaltung in Lokomotivmaterial nicht genügend unterstützt ist.

Seit Wochen schon laufen bei uns dauernd Beschwerden darüber ein, daß der Vorortverkehr Pirna—Dresden mit dauernden großen Verspätungen arbeitet. In den letzten Tagen haben sich solche Beschwerden ins Ungemessene verstärkt und vermehrt; sie haben sich nunmehr auf das gesamte Reichsbahnnetz in der Sächsischen Schweiz und dem Osterggebirge ausgedehnt.

Wir wollen zugeben, daß die letzten Tage mit dem überraschenden hohen Froste, den wir viele Jahre nicht gehabt haben, auch die Reichsbahn überrascht haben. Gebiete, die solche Temperaturen oft haben, werden gegen solche Ereignisse natürlich besser gerüstet sein, so daß man da von solchen katastrophalen Verkehrsstörungen nichts hört. Daß man also im Fernverkehr zurzeit mit Verspätungen rechnen muß, wird gern zugegeben, daß aber die Vorortstrecke Dresden—Pirna seit Wochen in immer ansteigender Mängelform einen Fahrplan letzten Endes überhaupt nicht mehr kennt, und man, wenn gerade ein Zug kommt, mitfahren kann, das kann nicht auf Frost und eingefrorene Weichen zurückgeführt werden. Hier müssen Organisationsmängel, ungenügende Reservestellungen in Material und Personal usw. die Schuld tragen.

Wenn z. B. der Zug 13.25 ab Pirna nach Bad Schandau mit einstündiger Verspätung einläuft, und man sich in Pirna befindet, daß die Maschine hier neu Wasser nehmen muß — weitere 25 Minuten Verspätung —, wenn die Station Pirna mit 6 Linien keine Reservemotoren besitzt, wenn in Bad Schandau eine solche steht, zu welcher aber das Personal fehlt, wenn gewisse neuere Lokomotiven auch auf größeren Stationen nicht in die Heizhäuser gebracht werden können, weil diese Heizhäuser für sie zu klein sind, wenn die Reichsbahn große Arbeitermassen, die werktätlich z. B. nach dem 10 Uhr Schichtwechsel, also mit regelmäßiger Bestimmtheit einen 22.52 hier abgehenden Zug benutzen, erst nachts 3 Uhr befördern kann, wenn ein Vorortzug etwa 40 Minuten zwischen Dresden—Strehlen und Hauptbahnhof Dresden auf der Strecke liegen muß, ohne daß die Station Dresden—Strehlen rechtzeitig benachrichtigt wird, oder es unterläßt, die Reisenden in Strehlen aufmerksam zu machen, wenn eine Vorortstrecke, wie Pirna—Dresden, seit Wochen sich immer steigende und ununterbrochene Verspätungen bis zu zwei Stunden aufweist und somit einen Fahrplan überhaupt illusorisch macht, so sind dies Dinge, zumal, wenn zahlreiche Beschwerden dort unbeantwortet bleiben und keinen Erfolg zeigen, die nicht entschuldbar sind, die unser gesamtes Wirtschaftsleben aufs schwerste schädigen müssen. Und im Güterverkehr liegen die Dinge noch schlimmer.

Was Wunder, wenn, durch das Schmelzen der Reichsbahn verstärkt, sich auf den Bahnhöfen die bedauerlichsten Szenen abspielen, die lange Jahre unbekannt waren, wenn allerhand Gerüche über passive Resistenzen u. a. m. aufsteigen. Die Wagenabteile sind ungeheizt und ziehen Krankheit nach sich, die Arbeiter schäufeln um. kommt mit mehrstündiger Verspätung in die Betriebe und erleidet jetzt vor Weihnachten Lohnausfälle und weiß überhaupt nicht mehr, wie sie von und zur Arbeitsstelle kommen soll, weiß nicht mehr, welche Zeit ihr zur notwendigen Ruhe bleibt. Die Betriebe können nicht mehr mit ihrem Arbeiterpersonal rechnen und im Betriebe disponieren. Kohlen und Rohstoffe treffen zu spät ein. Der ganze Verkehr geht vor Weihnachten stock zum großen Schaden des Volksganzen. Und das nicht etwa, weil das Frostwetter allein die Schuld trägt, sondern weil offensichtlich

schon erhebliche Mängel in den Reservestellungen von Material und Personal und Dispositionsmängel vorliegen müssen.

Und auch das sei heute einmal im Interesse des Volksganzen gesagt, und man kann es hören, wenn man ins Volk hinein hört, es macht sich eine gewisse Vertrauenskrise in das Können und Willen gewisser Stellen der RBD. bemerkbar. Dies würde sicher vermieden, wenn die nötige Fühlung mit den privaten Kreisen gehalten, für Aufklärung gesorgt, in die Seele des Volkes mehr hineingeführt würde, wenn auch die Tagungen der Verkehrsorganisationen weniger kurzerhand von gewissen Stellen abgetan würden.

Wir bitten, verehrter Herr Präsident, unsere Ausführungen nicht über zu deuten, nehmen wir doch an, daß auch Ihnen recht sein kann, wenn durch Aufklärung und Hand-in-Handgehen mit allen Schichten der Bevölkerung der Grad des Vertrauens zur Reichsbahndirektion erreicht wird, den Ihre Fürsorge für das Wohl der Ihrer Reichsbahndirektion zugeteilten Volksteile verdient, eines allgemeinen Vertrauens, das Ihnen die schwere Verantwortung Ihres Arbeitsfeldes erleichtern hilft.

Ferner beantragte der Verkehrsverband beim sächsischen Finanz-, Wirtschafts- und Wohlfahrtsministerium zur Abstellung der größten Mängel, besonders im Arbeiterverkehr, den Einsatz des „Kraftverkehrs Freistaat Sachsen“.

Die Störungen im Eisenbahnbetriebe und ihre Ursachen.

Dresden, 23. Dezember. In einer am Freitagmittag einberufenen Pressekonferenz legte der Vertreter der Reichsbahndirektion Dresden die Ursachen dar, die zu den bekannten Störungen im Eisenbahnbetriebe geführt haben. Die Hauptursachen, so wurde ausgeführt, bilden das Zusammentreffen des großen Schneefalles mit der starken Kälte, die gerade in den Tagen eines außerordentlich starken Personen- und Expressgutverkehrs aufgetreten seien. Ein Expressgutverkehr in dem Umfange, wie in der gegenwärtigen vorweihnachtlichen Zeit, sei noch nie zu beobachten gewesen. Die Meldungen und Gerichte, daß die Störungen in diesem Umfange nicht hätten eintreten können, wenn nicht ein zu großer Personalabbau erfolgt sei, seien falsch. (?) Das Eisenbahnpersonal tue, was es nur könne; von einer passiven Resistenz, von der auch gesprochen werde, sei keine Rede. Selbstverständlich müßten viel Ueberstunden geleistet werden, besonders vom Begleitpersonal der Züge. Dadurch, daß das Personal oft mit vielen Stunden Verspätung vom Dienst zurückkehre, seien alle Dienstpläne in Unordnung geraten und es sei außerordentlich schwierig, mit dem vorhandenen Personal zu disponieren.

Besonders schwierig sei die geregelte Abwicklung des Verkehrs aus dem Dresdner Hauptbahnhofe, auf dem täglich 200 Züge einlaufen und von dem täglich 200 Züge abfahren. Alle diese Züge müßten im Abstellbahnhof zusammengestellt werden. Hier liege die primäre Ursache der großen Störung. Die Fernzüge wären vollständig vereist angekommen und die Faktenbelage der D-Züge hätten nur in stundenlangem Arbeit auseinandergenommen und wieder zusammengebaut werden können. Die Kuppelungen seien vereist und die Packwagen türen zugestoren gewesen. Ganz schwierig habe sich auch die Arbeit auf dem Rangierbahnhofe gestaltet. Die Wagen, die sonst nach einem Stoß der Maschine allein tiefen, hätten einzeln von der Lokomotive verschoben werden müssen. Auf dem Rangierbahnhof Dresden-Friedrichstadt seien 180 Mann neu eingesetzt worden. Dazu komme, daß der Güterverkehr durch den letzten Streik etwas in Unordnung geraten war, die noch nicht beheben gewesen sei, als Schnee und Kälte eintraten.

Ueber die Aussichten für den Weihnachtsverkehr äußerte sich die Betriebsdirektion dahin, daß der Fahrplan bereits einigermaßen wieder in Ordnung gekommen sei, und daß, wenn nicht neue schwierige Witterungsverhältnisse eintreten, mit einer leidlich glatten Abwicklung des Weihnachtverkehrs gerechnet werden könne. Auf dem Dresdner Hauptbahnhofe sei eine Auskunftsstelle eingerichtet worden, die zuverlässige Aufschlüsse über Zugabfahrten und Zugverspätungen erliefe.

Tages-Chronik.

Der glückliche Strafenlehrer. Der Haupttreffer der spanischen Weihnachtslotterie mit einem Gewinn von fünfzehn Millionen Peseten fiel auf die Nummer 10 123 nach Madrid. Der zweite Treffer fiel auf die Nummer 50 153 nach Vigo. Einer der Gewinner ist sächsischer Strafenlehrer. Als er von seinem Glück erfuhr, warf er seinen Besen fort, wurde aber von Schülern gezwungen, weiterzuarbeiten.

Ehrlich währt am längsten. In Buenos Aires hat ein Zeitungsjunge eine Brieftasche mit Banknoten im Werte von 40 000 Mark gefunden. Der Besitzer wird den ehrlichen Finder in seinen Betrieb aufnehmen und ihm eine gute Erziehung angedeihen lassen.

Verhaftung eines kalifornischen Mädchenmörders. Ein junger Mann namens Hidman, der beschuldigt wird, vor einigen Tagen in Los Angeles (Kalifornien) ein zwölfjähriges Mädchen geraubt, von dem Vater 1500 Dollar Lösegeld erpreßt und dann die zerstückelte Leiche des Mädchens auf die Straße geworfen zu haben, ist nach einer aufregenden Automobilverfolgung durch die Polizei unweit der kanadischen Grenze verhaftet worden. In seinem Besitz befand sich ein großer Teil der erpreßten Banknoten, deren Nummern bekannt waren.

Erdrutsche auf Sumatra. Aus Padang werden große Erdrutsche gemeldet, darunter ein Bergsturz von 10 000 Kubikmeter. Einer der Hauptverbindungswege ist völlig zerstört. Die Aufräumarbeiten werden mindestens einen Monat dauern.

Zusammenstoß zwischen Auto und Güterzug. Beim Haltepunkt Ischerben der Bahnstrecke Halle—Sangerhausen fuhr ein von Teutschenthal kommendes Lastauto durch die geschlossene Schranke und stieß dabei mit einem gerade durchfahrenden Güterzug zusammen. Das Auto wurde zertrümmert, der Wagenführer lebensgefährlich eine mitfahrende Frau leicht verletzt.

Große Erntevorräte verbrannt. In dem Anwesen eines Landwirts in Wolzig brach auf bisher unbekannter Weise ein Feuer aus, das mit großer Geschwindigkeit auf ein Nachbaranwesen überfrang und mehrere Gebäude darunter Scheunen und Stallungen in Asche legte. Dem Feuer sind große Erntevorräte zum Opfer gefallen während das Vieh gerettet werden konnte.

Wierlinge. Die 31jährige Frau des Buchhalters Derner bei der städtischen Straßenbahn in Ventzen O. S. hat vier Mädchen das Leben geschenkt. Die Kinder, die je drei Pfund wiegen, befinden sich wohl. Erst im Vorjahre war in Oberschlesien, und zwar in Oppeln, die Geburt von Vierlingen zu verzeichnen. Außer Oppeln war es in Preußen im vorigen Jahre noch Düsseldorf, wo Vierlinge das Licht der Welt erblickten.

Eine Baggerlochkraut gefunten. Auf dem Baggerloch einer Zementwarenfabrik in Düsseldorf ist eine Transportfähre mit zwei mit Sand gefüllten Kippfloren untergegangen. Ein auf der Fähre tätiger Arbeiter wurde in die Tiefe gerissen und ist ertrunken.

Raubüberfall auf eine Verkäuferin. Auf der Sonnenstraße in Düsseldorf wurde eine Verkäuferin, die jeden Abend die Tageseinnahmen von den einzelnen Filialen ihres Betriebes abzuholen hatte, von drei jungen Burschen überfallen, die ihr mehrere Schläge auf den Kopf versetzten und ihr eine Altenuhr mit etwa 400 Mark entrißen. Die Täter, von denen einer auf die Verfolger schoß, konnten unter dem Schutze der Dunkelheit entkommen.

Selbstmord im Rhein. In Bonn nahm sich eine Frau mit ihren zwei Kindern im Alter von zweieinhalb Jahren bzw. zweieinhalb Monaten im Rhein das Leben. Die Frau litt bereits seit längerer Zeit an Verfolgungs- und Pflegeanstalt untergebracht.

600 Pakete verbrannt. Auf der Station Horgen der Strecke Zürich—Chur geriet ein Postpaketwagen dadurch in Brand, daß ein Paket mit leicht entzündbarem Inhalt zu nahe an die Heizung gelegt worden war. 600 Pakete verbrannten.

Für die Festtage

empfehle ich:

Rum, Arrac, Bunsche, Kognac und Liköre, Portwein, Malaga, Wermut, Rotwein und Weißwein, Zigarren und Zigaretten

in bestgepflegter Qualität

Markt-Drogerie, Otto Böhme

Wittelsbacher Bierstuben

Dresden-N., Moritzstraße 10

Gutbürgerl. Speisefestaurant

Reichhaltiger Mittags- und Abendtisch zu kleinen Preisen

Echte Biere Gutgepflegte Weine

— Täglich Künstler-Freikonzert —

Inh. Friz Koppay

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren, Uhrmacher, Sprechapparate, Bad Schandau Platten, optische Artik.

Echt schwarze und gestreifte Lederhosen

4,50, 5,50, 6,50, 7,75, 8,75, 12 M.

R. Grahl, Pirna, Elbtor, Dohnasche Str. Herren-Kleidungen

Keine Ketten!

sondern die werden es beweisen, daß vom 1. Weihnachtsfesttage an die altbekannte Gaststätte **Schloßkeller, Dresden-N.**, Schloßstraße, unter neuer Bewirtung das Beste aus Küche und Keller bieten wird.

Im Schloßkeller finden alle, ob einheimisch oder fremd, gemüthlichen Aufenthalt Familie Hugo Gröger

Verlobungskarten

erhalten Sie in jeder Ausführung in der Buch- und Kunstdruckerei der Sächsischen Elbzeltung Bad Schandau

Bei Rheuma, Gicht, Ischias

Nervenreizen, Hegenstich und Zahnschmerz, bei Schmerzen in den Füßen und Schwere in den Beinen

Franz Schaal's Fichtennadeläther

seit 70 Jahren glänzend bewährt. Verlangen Sie in all. Apotheken u. Drogerien ausdrückl. Franz Schaal's Fichtennadeläther in Flaschen zu 1,50, 2,50 u. 4.— M. Hauptdepot: Flora-Drogerie, Max Kahser, Bad Schandau

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inferenten

Verlobungs- u. Trauringe in 8, 14 und 18 Karat

B. Falke, Uhren u. Goldwaren

Was wird mir

das Jahr 1928 bringen? Diese Frage beantwortete Ihnen gewissenhaft. Senden Sie Geburtsdatum. Probebedeutung kostenlos. Astrof. R. G. Schmidt, Berlin 540 S. Schönleinstr. 34. Rückp. erb.

Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen und Ersatzteile, Reparaturen fachgemäß, Wirtschafts-Artikel und diverse Geschenke

Ernst Buttrich

Schlossermeister, Wendischfähre

Es wird geknabert! Wo gehen wir in Dresden hin?



Gelbstverständlich ins Tucher
Dresdens größtes baur. Bierlokal. Spezialauswahl der Bamberger Tucher-Brauerei. Große Speisenkarte zu kleinen Preisen. Mittagsgedekte von 90 Pfg. an.



P. J. Thiel

Heilpädagoge f. Biochemie, Homöopathie, Naturheilung, Bad Schandau, Villa Thiel

(beim städt. Kurhaus, Badallee 215) Sprechstunden: werktäglich von 10—12, 4—6 Uhr. Jeden Mittwoch 4—6 Uhr kostenfreie Untersuchung v. Minderbemittelten

Stadtparkasse Königstein (Elbe)

Bielatalstraße 71 — Neubau Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen (Heimsparsbüchsen)

Geschäftszeit: 8—12, 1/3—4 Uhr, Mittwochs und Sonnabends nur von 8—12 Uhr, Postscheckkonto 14836 Dresden

Das Weihnachtsoffer.

Von Elfe Haffe.

Er hat es mir erzählt und mir gesagt, es sei seine Weihnachtsgeschichte. Das aber vermochte ich kaum zu glauben, denn er erzählte mir ein ganz anderes zu sein als jener Armselige, von dessen Erleben er mir berichtete. Und doch klang altes Leid durch seine leise Stimme, als die Erinnerung — wie im Selbstgespräch — in ihm zu reden anhub:

Es war am 24. Dezember. Der Winternebel stand in den Gassen und verdeckte deren Ausgang und Eingang — und ich wurde aus dem Gefängnis entlassen. Ich hatte diesmal nicht lange hinter Schloß und Riegel gefessen, aber es war die alte Geschichte gewesen: In der Betrunktheit hatte ich Streit angefangen, Krüge und Stühle zerschlagen — Sachbeschädigung — Körperverletzung — da war der Schritt hinter die eisernen Gittern rasch getan.

Was ich bei der Entlassung bei mir getragen hatte, wurde mir nun wieder eingehändigt, und als das Außentor dröhnend hinter mir zuschlug, tastete ich in mein Bündel hinein — ja, die Branntweinflasche war noch da! Ich schüttelte sie und hörte es gluckern, aber nahm sie nicht heraus. „Wer weiß? Der Tag ist noch lag!“ fuhr's mir durch den dumpfen Sinn. Und plötzlich schlug ein Wort hinein wie ein Frühsonnenstrahl: „Arbeiten!“

Ich schüttelte den Kopf — aber da stand ich schon in einem offenen Torweg, wo viele Kisten herumlagen und ein Rollwagen wartete, und frug den Lagerhalter. Der suchte die Achseln: „Richts! Ich bummelte hinüber nach dem Christbaummarkt — man konnte mich nirgendwo brauchen; ich stieg, ich und jögerrnd, die Stufen zum Arbeitsnachweis in die Höhe, ich erbot mich an fremden Türen, Holz zu hacken oder den Hof zu fegen — niemand hatte etwas für mich zu tun. Furchsam und beinahe wissend, schen ich die Leute an oder schlugen in unwirlicher Hast die Türen zu; jeder hatte an dem Tage ja noch soviel zu schaffen! Und mir war, wie wenn alle diese Wohnungen auch eine Art Gefängnis seien, aus dem die Menschen nicht heraus konnten — gerade heute nicht heraus aus ihrer Herzenshaftigkeit, am Christtag nicht? Auch hier eisernen Gittern, durch die sich keine Hand hindurchzustrecken vermochte — nicht einmal zu dem Ärmsten hinüber?“

In mir knirschte der Trost. Der Schnee auf meinem alten fadenheutigen Rod — denn es hatte längst zu schneien angefangen — war beim Einkehren in die Häuser immer wieder aufgetaut, die Kälte drang mir bis auf die Haut und mich froh und mich hungerte. Meine Hand suchte nach der Flasche, aber sie fuhr wieder zurück — warum? wußte ich nicht und dachte nur ingrinnig: „Abends, wenn sie alle froh sind — dann!“

Ziellos irrte ich durch das Getriebe der glänzenden Geschäftsstraßen. Die frühe Dämmerung war hereingebrochen und gelbes und grünes Licht flutete ins Schneegestöber hinein. In den Läden ein stetes Ein und Aus — viele Menschen kamen wohl erst in letzter Stunde dazu, ein Geschenk für ihre Lieben einzuhändigen und eilten mit Paketen und vergnügten Gesichtern von dannen. Durch mein Herz huschte der Gedanke: „Was könnte ich wohl geben? Wem könnte ich wohl etwas schenken?“ Und da überfiel mich das Elend meines Lebens: Ich hatte ja keinen Menschen mehr, der etwas von mir wollte und sich um mich kümmerte! Und auch keinen Fennig Geld im Sack!

Ich stolperte fürbass, achtete nicht mehr auf meinen Weg und spürte auf einmal, daß ich fern von allem Licht und Lärm in ver-schneiten Parkanlagen hin und her lief. Meine Hand lag an der Flasche und in mir war ein Triumph: Jetzt! Ich suchte nach einer Bank, auf der ich mich niederlassen, meinen Branntwein trinken und dann einschlafen könnte; den Erfrorenen würden sie ja am nächsten Morgen finden.

So stürzte ich vorwärts — und blieb doch plötzlich wie ange-wurzelt stehen, als ich um die nächste Gebüschede bog. Da trat

mir von ihrem steinernen Sockel Maria entgegen und hielt mir ihr Kindlein hin — und ihre Krone deckte ein Schneehäubchen und ein flimmernder Mantel hing ihr um die Schultern und die Windeln des Christkindleins waren so weiß, und es streckte mir die schneebedeckten Armechen entgegen, als ob es sagen wollte: „Gib mir, schenke mir etwas!“ und ich zog meine Flasche hervor und goß ihren Inhalt zu Füßen des Christkindleins aus.

Ein Schreck durchfuhr mich, als ich das getan — nun hatte ich nichts, aber auch gar nichts mehr! Ich schluchzte auf, aber nicht aus Kummer, sondern wie in selbiger Freude — denn so frei war mir auf einmal zu Sinn, als hätte ich mit dem Branntwein alles zugleich ausgegossen: mein altes Leben, mein Vaster, meine Mut, meine Untüchtigkeit und das Herzweh über meine Ver-lassenheit.

Freude.

Weihnachtsgedanken von Dr. phil. W. A. Kraunhals.

„Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volk verfahren wird.“ (Lut. 2, 10.)

Was dünkt euch um die Freude, liebe Brüder? Ist sie nicht ein gar köstlich Ding, ein Schatz, den wir so tief in Herzen tragen, daß wir ihn gar oft vergeffen? Und doch ein Schatz so reich, daß wir manchmal glauben, er sprengt uns das Herz! Wißt ihr noch?

Oh, es ist jetzt schon ein wenig Zeit da, es muß ein wenig Zeit da sein für dieses: „Wißt ihr noch?“ Zu diesem Sineinstiegen in die Schächte des Herzens, hinaus aus der Unrast des Tages, aus seinem Lärm, und hinein in die Stille der geweihten Nächte! Nicht nur mit einem kleinen sentimentalen Gefühl der Nüchternheit, nein, ganz tief innerlich, so wie man Halt macht auf einem Wege, ja fast so, wie man umkehrt und zurückwandert, zu sich selbst, ins Kinderland!

Wißt ihr noch, wie die kleinen Herzen bebten, eure eigenen kleinen Herzen, die noch nichts wußten von dem, was eure, ach so klugen Berater, der Herr Verstand und die Wahne Vernunft, euch jetzt vorschweben? Spürt ihr es nicht noch immer, dieses leise Beben im Innern, das so ist, als schlage eine tiefe Glocke an und ihre Töne wären wie ein Rufen um euch, in euch, wie ein Rufen?

Nun sind es bald zweitausend Jahre her. Menschen sind gekommen, und Menschen sind gegangen, Millionen und Abermillionen, und immer, immer wieder erklingt dieses Rufen: **F r e u d e u c h !**

Könn't ihr's noch? Können wir's noch, uns so wahrhaftig aus dem Innern heraus freuen, so, wie wir als Kinder es taten, wie unsere Kinder es tun? Nehmt euren Buben, nehmt euer Mädel in den Arm, ganz zart und lieb; ihr vergeßt es vielleicht oft am Alltags und wundert euch dann, daß die „Kinder von heute“ so „anders“ geworden sind. Tut es einmal und schaut hinein in diese hellen, glänzenden, reinen Augen, in denen sich die Kerzen des Baumes wieder spiegeln, ganz gleich ob es viele Kerzen sind oder wenige; schaut nur tief hinein in dieses Licht!

Geht euch da nicht eine Ahnung davon auf, daß es etwas Heiliges sein muß um diese Freude, etwas Ewiges. Was wissen denn diese Kinderaugen? Nichts wissen sie, diese kleinen Kinderseelen, die noch nicht so lange wie ihr von ihrer Heimat, von Gott, getrennt sind. Sie spüren diesen Strom der Freude nur als eine Lebenserhöhung. Sie spüren, daß da etwas in der Welt vorgeht, das anders ist, besser, schöner, reiner als all die sonstige Zeit mit ihrem Leid und ihrer Last.

Kam da vor wenig Tagen, just als die freundlichen weißen Flocken zur Erde rieselten, so ein kleiner Dreifachschiff im roten Mäntelchen und weißen Kapuzlein auf mich zu getrippelt und strahlte mich aus arden leuchtenden Augen an;

Und dieses bestreute Schluchzen hat mir denjenigen herbeigeholt — und es war wie ein Wunder, das das bescheitete Christkindlein gewirkt! — jenen Gürtigen, dessen Menschlichkeit nicht hinter Schloß und Riegel sah, und der mir eine warme, helfende Hand entgegenstreckte. So bin ich in der Weihnachtsnacht ein anderer geworden und das Christkind hat mir nachmals meine arme, häßliche Gabe hundertfach, ja tausendfach vergolten!

Un diesen Mann und seine Erzählung denke ich oft, zumal zur Weihnachtszeit, zurück, und da erhebt sich immer auch in mir die leise Frage: Was könnte ich wohl geben und dem Christkind schenken? Welches Weihnachtsoffer aus meiner Hand und meinem Herzen wäre ihm das liebste? Nach welchem streckt es diesmal seine Arme aus?

„Wänglein leuchteten wie ein paar rote Äpfel. Als ich mich mit leisem, innerlich frohem Lachen zu ihm niederbeugte, vertraute er mir atemlos an: „Noch zweimal, dann ist Weihnacht!“ Sprach's und lief der Mutter nach; mir war's als sei es der Gruß der Engel an die Hirten gewesen: Siehe, ich verkündige euch große Freude! Es stand das gleiche Leuchten mitten im Abendwinter der Stadt, wie dort am Himmel über dem Felde.“

Ja, so ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr dieses Leuchten nicht sehen und diesen Jubel nicht hören, nicht in euch spüren! Denn wer Freude haben will, Freude in sich, muß frei sein; frei von allem, was nicht göttlich ist, was nicht vom Himmel kommt.

Oh, ich weiß, wir können es nicht! Ich weiß, wir sind gefesselt in die Dinge des Daseins, in unser Menschentum, das ein Doppeltes ist: Leib und Seele! Nur Kinder können es und Weise, weil sie noch nicht oder nicht mehr an Sorge und Not gebunden, nicht im Staub der Welt erblinden sind.

Aber ein anderes können wir, so wie es die Weisen aus dem Morgenlande konnten, unter tausend Mühen und Kämpfen! Wir können den Stern der Freude suchen; suchen in unserem Herzen! Wir können wie die Hirten, diese Kinder der Natur, gläubig anschauen, ob wir uns gleich sehr fürchten. Aber diese Fürcht des Herrn, diese Ehrfurcht vor dem Wunder der Geburt der Liebe, die zugleich die Geburt der Freude bedeutet, ist **A n f a n g**, ist jenes Stillhalten auf dem Wege, jenes Hinabsteigen in die Schächte unseres Herzens, jene Umkehr zu uns selbst. Zuerst der Sehnsucht nach, dann dem **W o l l e n !**

Wer ist so eisigkalt, so gepanzert in seinem Innern, daß er auch jetzt, da ein Strom der Liebe durch die Welt flutet (mag sie sich gar oft auch rein äußerlich und gar absonderlich gebärden, aber er ist doch da, dieser Strom der Liebe), wer ist wohl ein solcher Menschenhasser, wie Dickens sagt, daß sich in ihm jetzt nicht ein Etwas regt, das er selbst, uneingestanden vielleicht, als das Klingen seiner Seele empfindet? Als eine Erinnerung, ja Mahnung, daß er nicht nur Leib ist, sondern auch Seele, so daß er ganz aus dem Innern heraus den Drang fühlt, Gutes zu tun, froh zu machen. Froh **s e i n** heißt ja froh **m a c h e n**.

In solchem Hinwenden, in solchem Gutestun-Wollen, in solchem Freudebringenvollen liegt die Geburt der Liebe in uns selbst. So wie wir mit jeder bösen Regung immer wieder den Christus in uns ans Kreuz schlagen, mit jedem freudigen Gutestun gebären wir die Liebe in uns selbst.

Ja, laßt uns selbst Krippe sein, schlicht und einfach. Dann werden auch wir, wo wir auch stehen, in unserem Kreise, in unserem Volke, in unserem Vaterlande, Lichtträger sein, Freudebringer, und werden in uns strahlenden Auges, pochenden Herzens wie die Kinder, die ewige Wahrheit, das ewig Neue der frohen Botschaft erfahren: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren ist, denn euch ist heute der Seiland geboren!“

Um eine Weihnacht fahr' ich heim.

Skizze von Hannamaria Batschewski-Schöbelheim.

Die „Antolia“ lag abfahrtbereit auf der Reede von Balparaiso. Vom Malo kamen die letzten Fahrgäste an Bord. Leise spielten die kleinen Wellen des Hafens um die Schiffsseiten. Ein Abschiedsgruß der märchenhaften Fremde. Die Glocke läutete. Am Landungssteg drüben flatterten weiße Tücher zum Lebewohl. Ein hochgewachsener Mann mit tiefgebräuntem Gesicht und hellen, scharfen Augen hielt unverwundt den Blick über die Kelling nach den Prachtgärten des Cerro de la Concepcion gerichtet. Hinter jenen Hügeln lag Richardshof, sein Mustergut, das er in zehn langen Jahren mit deutschem Fleiß und zähem Mut geschaffen hatte. Nun zog ihn die Sehnsucht nach der alten Heimat, er wollte sich die Liebe seiner Jugend, Ulla Richards, seine Waise, als Frau holen. Ob sie noch so schön und stolz war wie damals, als er Abschied nahm? „Bester Hans, schreib, ob Du Glück hast, dann komme ich Dir nach!“ Ihr letztes Wort, das ihm heute noch im Ohre nachklang ...

Drei Stunden schon durchschnitt die „Antolia“ die Wogen. In nebelblauer Ferner lag der villenbesäte Gipfel des Cerro Alegre. Gongtöne riefen die hungrigen Gäste von den Decks. Hans Richard blieb, rückte den Liegestuhl ans Gekänder und nahm eine Zeitung. Unweit von ihm sah eine Dame, die lesend ihre Umgebung zu vergeffen schien. Endlich hob sie die Augen. „Eine Germanin“, dachte er und zog den Panama. „Ich glaube, zwei Deutsche haben sich hier mitten unter Italienern und Portugiesen gefunden.“

Sie lächelte. „Ich bin Nürnbergerin, aber schon sechs Jahre in Santiago in Stellung.“

„Und jetzt? Auf Urlaubsreise?“ Sie lächelte wieder, vertraut, hehnfüchtig. „Um eine Weihnacht fahr' ich heim, zu meiner Schwester in Weimar. Alle Tropenpracht kann mir den Christbaum nicht ersetzen. Das liegt einer deutschen Pfarrerstochter im Blut.“

Er nickte. „Ich kenne das. Mein Vater war Landwirt in Pommeren. Na oben ist St. Niklas zu Haus. Aber vorerst gestatten Sie: Hans Richard vom Richardshof bei Balparaiso.“ Sie reichte ihm freundlich die Hand und musterte ihn flüchtig.

„Ich glaube, schon von Ihnen gehört zu haben, Sie aber nicht von mir, Sabine Fürst, Erzieherin der Begemannschen Kinder.“

Ihn grüßte die Heimat aus ihren blauen Augen. Jeden Tag der Reise empfand er ihre stille Gegenwart als köstliches Geschenk. Nach der Ankunft in Lissabon machten sie die Bahnfahrt durch Spanien und Frankreich gemeinsam, um Europa kennen zu lernen. Seit er sich Ulla näherte, kam über Richard eine seltsame Unruhe. Sabine fühlte die Unrast, ohne ihren Grund zu ahnen. Als er ihr in Straßburg die Hand zum Abschied reichte, stiegen ihr die Tränen in heftig abgewandte Augen. Sie ging rasch von ihm, ohne sich ein einziges Mal umzusehen.

Hans Richard wartete im Empfangsraum seiner Waise in München. Seit drei Tagen wußte er's. Sie war seit einem Jahr die Witwe des reichen Betters Wolfgang Richard Eine vielbegehrte Frau. Dreißig Jahre zählte sie jetzt. Er fühlte mit dumpfem Schmerz: Die zehn Jahre lang gehegte Hoffnung war ein Wahngelbde! Kalt und schön sah die Hausfrau ihm gegenüber. „Du siehst gut aus. Hast Du den Stein der Weisen da unten gefunden?“

„Warum hast Du Wolfgang Richard geheiratet?“ Die Frage klang schroff, und war ihm ohne Willen entflohen. Sie suchte die schönen Schultern. „Mon dieu, Du riefst aus, sollte ich auf Dich warten? Wölfi war reich, und sehr, sehr bequem als Gatte. Das wärst Du nie gewesen. Durch ihn bin ich heute eine reiche, freie Frau und sonst ... Eine arme, verwelkte Mauerblume. Brrrr ... Bist Du verheiratet?“

„Nein!“

„Schade, ich wäre sonst mit nach Amerika gefahren. Warum denn noch solo?“

„Ich kam rüber, mir eine Frau zu holen.“ — Ein Schein bligte in ihren Augen auf. „Weißt Du schon wen?“

„Ich wußte es, jetzt weiß ich es nicht mehr.“

Der Diener brachte eine Karte. Ulla zog die Stirn in Falten. „Sabine Fürst, die neue Gesellschafterin. Eine Deutsche aus Südamerika. Hoffentlich ist sie nicht lehrhaft, sie war bislang Erzieherin.“

„Wie bist Du zu Deiner Gesellschafterin gekommen?“ — Sie lachte. „Die Fürst kam vorgestern auf mein Insulat, daß ich bis Weihnachten Aushilfe für meine kranke Mütterchen suche. Um eine Weihnacht ist sie rüber gekommen. Sentimentales Tierchen!“

Hastig sprang er auf und empfahl sich. Der Sehnsuchts-

raum war una war ausgeräumt! Erregt schloß er die Gartentür. Sabine Fürst war hier bei der harten, kalten Frau, die stille, blonde Sabine!

„Um eine Weihnacht fahr' ich heim!“ Er sieht sie wieder auf dem Sonnendeck der „Antolia“. Weihnacht, Weihnacht! Mit brausenden Orgelklängen kommt der Klang zu ihm aus weiter Ferne. Wie ein Träumender geht er die Straße entlang, über den belebten Fahrdamm und hört nicht hinter sich die knarrenden Warnrufe seines heranrauschenden Autos. Erschrocken sehen die Fußgänger das Unglück, langsam gleitet die Limousine zurück, aus der sich Frau Ulla Richards' schöner Kopf beugt. Einen Augenblick überlegt sie schauernd, dann befiehlt sie kurz: „Fahren Sie meinen verunglückten Vetter zu mir, die Fürst soll den Arzt rufen und ein Zimmer herichten.“

Weihnachten stand vor der Tür, als Hans Richard außer Gefahr war. Die Verwundung durch den Unfall war nicht schwer, aber der alte Sanitätsrat hatte geführt, der Typhus würde das Leben auslöschen. Ulla Richards schrie entsetzt auf, als sie die Krankheit erfuhr. Dann aber war sie durch nichts zu bewegen, ins Krankenzimmer zu kommen. Der Typhus malte ihr den Tod an die Wand. Sie aber wollte leben und nied ängstlich jegliche Berührung mit ihm.

Hans Richard fuhr in Fieberphantasien wieder übers Meer und sah Sabine Fürst gegenüber. Er ahnte nicht, daß ihre blauen Augen ihn behüteten, ihre Pflege ihn zu retten half. Bis er an einem sonnigen Dezembermorgen fieberfrei erwachte. Da sah er ihre gütigen Augen über sich und wußte alles.

„Sabine!“ In dem Wort lag eine Offenbarung für sie. „Wollten Sie zur Weihnachtszeit nicht in Weimar sein?“

„Ich habe Urlaub, aber nun bleibe ich hier.“

„Bei mir?“ — „Ja!“

Traumfelig schloß er die Lider. Dann schlug er den Blick wieder auf.

„Sabine, vielleicht darf ich in vierzehn Tagen mit nach Weimar. Und dann: Richardshof drüben wartet auf eine Herrin. Um eine deutsche Weihnacht fahrt Du heim. Nehmt Du zurück, um einem Einfamen volles Glück zu geben?“

Glückstrahlend umarmte sie ihn ...

Der Schwindler.

Weihnachtserzählung von Walter Julius Bloem.

„Herr Heinrich Müller selbst?“
„Um was handelt es sich, bitte?“ Der Inhaber der Drogerie am Alten Markt musterte mit deutlicher Ungeduld den breitschultrigen Fremden, der ihn da am Heiligen Abend um halb acht Uhr zu sprechen wünschte. Der junge Herr hielt einen wundervollen, großen Strauß gelber Chrysanthem in der Linken.

„Erkennen Sie mich wirklich nicht?“ fragte der Fremde. Seine Aussprache war ein wenig hart — so wie Deutsche zu sprechen pflegen, die lange Zeit unter Engländern gelebt haben.

„Ich bedaure, mein Herr, ich kann mich nicht erinnern. Zu wem wollen Sie denn eigentlich?“

„Zu Ihnen, Herr Müller!“
Der Drogist war heute nicht zu langen Höflichkeiten bereit. Hier waltete augenscheinlich ein Irrtum, und im übrigen wurde in fünf Minuten der Weihnachtskarpen abgetragen. „Mein Herr —“ sagte er abbrechend, „Sie wollen wahrscheinlich zu dem Zahnarzt Heinrich Müller, er wohnt rechterhand um die Ecke am Markt.“

„Verzeihung — nein — da war ich schon.“

„Da waren Sie —?“

„Bitte sehr — Herr Müller — erkennen Sie mich wirklich nicht? Wir sind doch Schulkameraden — haben drei Jahre lang dieselbe Schulbank gedrückt. Allerdings — sind es nun fünfundsiebzig Jahre her.“ Der Fremde empfing von unten herauf einen so eigentümlichen Blick, daß er verstummte. Der Widerspruch ließ sich mit Händen greifen! denn während der Drogist hoch in den vierziger Jahren war, einen Spitzbauch und an den Schläfen schon reichlich graues Haar hatte, zählte sein Gegenüber höchstens fünfundsiebzig Jahre. Sie konnten also unmöglich Schulkameraden gewesen sein.

„Bitte — wie ist Ihr werter Name, Herr?“

„Ich heiße Jürgen Elzenbed.“ Der Fremde verbeugte sich.

„Mir gänzlich unbekannt“, erwiderte Heinrich Müller und nickte einen frostigen Abschiedsgruß: „Ich bedaure, Herr, Sie verwechseln mich mit irgend einem anderen. Guten Abend.“ Damit wollte er die Tür schließen, aber zu seinem Erstaunen streckte der junge Herr ihm den Chrysanthemenstrauß entgegen: „Wenn Ihre Weihnachtsgans verstorben sein sollte, Herr Müller, so habe ich vielleicht daran Schuld. Darum bitten Sie Ihre Frau, mit diesen Blumen die Störung zu verzeihen; ich selbst habe nun leider keine Verwendung mehr dafür — und es wäre schade, die Blumen verwelfen zu lassen.“

„Möchte die Suppe did werden! Sprachlos hielt der Drogist den kostbaren Strauß in der Hand. „Wetter Herr — wie war Ihr Name? Elzenbed?“ Diese Blumen muß ich Ihnen natürlich wieder zurückgeben. Ich kann mir weder über Sie — noch über die Ursache unseres Gesprächs ein richtiges Bild machen. Aber vielleicht — es ist heute Weihnachten — kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein, Herr Elzenbed?“

„Das könnten Sie wohl“, sagte Jürgen Elzenbed entschlossen. „Sie würden mir eine Freude bereiten, deren Größe Sie nicht abmessen können, wenn Sie mich an Ihrem Weihnachtsfest teilnehmen lassen würden.“ Wieder bekam er einen Blick, als ob der Drogist am Verstande seines späten Besuchers zweifelte. Er gab dem jungen Elzenbed ruhig fort: „Das ist eine sehr ungewöhnliche Bitte, nicht wahr? Wie ich Ihnen sagte: ich suche einen Herrn namens Heinrich Müller, der vor einem Vierteljahrhundert mein Schulkamerad war. Wir haben uns völlig aus den Augen verloren. Ich gebe jetzt die Hoffnung auf, ihn wiederzufinden.“

„Ich verstehe deshalb immer noch nicht, werter Herr, warum Sie so großen Wert darauf legen, gerade an meinem Weihnachtsfest —“

„Das ist leicht zu erklären, Herr Müller. Meine Eltern wanderten mit mir nach Amerika aus, als ich noch ein Kind war, nun sind sie tot. Ich wollte mein Vaterland einmal wiedersehen und ein deutsches Weihnachten wieder erleben. Eine alte Verwandte, die ich aufsuchen wollte, starb vor wenigen Wochen, ich habe keine Angehörigen mehr. — und meinen Schulfreund fand ich nicht. Nun ist es zu spät geworden, und ich muß ohne ein deutsches Weihnachten bleiben, wenn Sie mich wieder fortschicken.“

Friede auf Erden.

Weihnachtsstizze von Paul Richard Hensel.

Eine nie gekannte Unruhe war in Jünger Holms Leben getreten. Sie, die viele Jahre hindurch geschickt und treu ihr Haus besorgt hatte, wußte selbst nicht, wie dies alles gekommen war: Wie es geschehen konnte, daß Herz und Sinne ihr durcheinander wirbelten und Klugheit, Verstand und die Erinnerung an eine gleichmäßig ruhige und zufriedene Zeit erloschen. Sie wußte nur und gefand es sich ehrlich ein, daß sie Robert Bruns, den Freund ihres Mannes, liebte, daß ihr das Herz bis zum Halse klopfte, wenn er kam. Es gab kein Verschließen und Sichwehren dagegen.

Das war es auch nicht, was sie verwirrte und erregte. Was ist Schlimmes um eine Liebe, die heimlich wie das Altarfeuer in einer einsamen Kapelle brennt? Aber nun kamen die unruhigen Tage vor dem Weihnachtsfest, die das Warten nach etwas Besonderem, nach etwas über alle Maßen Erreuerndem ins Unerträgliche steigerten. Frau Jünger dachte an ein Fest, das nun kommen müsse, an eine Neugeburt ihrer Jugend, an einen mutigen, erlösenden Ausweg aus der Heimlichkeit.

Eines Abends schrieb sie von dem allen ihrem Freunde. Seine Antwort war ein höfliches Bedauern: Während des Festes sei er für einige Zeit verreist. Kein Wort weiter. — „Du bist nervös, Jünger“, sagte Werner Holm einmal bei Tisch, „wollen wir nach dem Fest ein paar Tage ins Gebirge fahren?“

„Wozu überhaupt das Fest feiern?“ erwiderte sie gereizt. Er sah sie lange an, aber ohne Vorwurf und Verwunderung. „Feste sind selten“, sagte er, „auch in unserem Hause“, und ging leise aus dem Zimmer.

Erst als er vor seinem Schreibtisch saß, fiel eine tiefe Traurigkeit über sein Gesicht. Er dachte an das erste Fest im eigenen Heime, hatte im Ohr noch den Klang der gereizten Stimme und kannte seine Frau nicht wieder.

Am Heiligen Abend waren sie nach alter Gewohnheit in der Kirche und fuhren dann in ihrem Wagen nach Hause. Da sagte Holm, der selbst am Steuer saß: „Die Schneelust tut gut; wir wollen langsam fahren.“

Die Frau achtete kaum darauf. Das grelle Licht der Kaufhäuser und Laffes blendete sie. Hin und wieder, wenn die Reihe anderer Wagen sich vor ihnen stautte, bogen sie in eine Seitenstraße ab. Hinter manchen Fenstern stierte schon das Kerzenlicht an den Bäumen. Blöcklich juckte Jünger zusammen: da, in dieser Straße wohnte Robert Bruns — dort

Das alles war mit einer eindringlichen, beherrschten Männlichkeit gesagt. Herr Müller zauderte.

„Bedenken Sie doch —“ flüsterte Jürgen Elzenbed bittend, „ich bin über den Ozean gereist — soll ich nun das deutsche Weihnachtsfest, nach dem ich mich so sehnste, ganz allein verbringen?“

Der Drogist musterte den stattlichen Menschen von Kopf bis zu Fuß, dann streckte er ihm die Hand hin: „Dem Mohammedaner ist es erlaubt, einmal im Leben zu sündigen. So sei es uns erlaubt, einmal im Jahr nicht nach „Schema F“ zu handeln. Ich verlasse mich also auf Ihr ehrliches Gesicht, Herr Elzenbed: Sie sind willkommen.“ Und ehe sein Besucher noch zu einem stürmischen Danke Zeit fand, führte er ihn in den Flur hinein und hat ihn abzulegen.

Jürgen Elzenbed sah ringsumher. Die Einrichtung des Vorrates war schlicht, gebiegen und sauber. Jürgen Elzenbeds Erwartungen wurden nicht enttäuscht: so ungefähr hatte er sich — nach allem, was er in Erfahrung gebracht — das Innere des Hauses vorgestellt.

„Meine Lieben —“ sagte der Drogist, als er seinen späten Gast ins Wohnzimmer führte, „ich bringe Euch eine frohliche Weihnachtsüberraschung! Dies ist der Sohn eines lieben Schulfreundes von mir — habe ich Euch nie von Joachim Elzenbed erzählt, der nach Amerika ausgewandert? Hier ist sein Junge. Dies ist meine gute Frau — mein Sohn Herbert, studiert Pharmazie in Würzburg, soll es ein Stückchen weiter bringen als ich! Unsere Grete wird auch gleich erscheinen — sie spielt bei uns die Klavierspielerin — Sie wissen, Herr Elzenbed, wir sind arm geworden in Deutschland.“

Ein grauer Scheitel neigte sich über die Chrysanthem. Gültige Augen funkelten hinter den Brillengläsern der runden Frau. „Mein Mann hat mir zwar nie von Ihrem Vater erzählt, aber ich freue mich trotzdem über Ihr Kommen.“

Dann kam — sie. Jürgen Elzenbed erkannte sie mit einem einzigen Blick. Dies Gesicht hatte ihn in all den Monaten nicht mehr losgelassen, es hatte ihn wieder zurückgeholt über den Ozean — und nun war es da. Die gelben Locken des Traumberges schmiegt sich um ihre Wangen, und nur eine frohe Enttäuschung bewegte sein Herz: daß dies Mädchen noch schöner war, als die Erinnerung es ihm vorgespielt. Und nun ging alles sehr schnell und sehr selbstverständlich: das junge Mädchen stellte die Suppenterrine auf den Tisch, gab ihm ruhig die Hand, begrüßte ihn freundlich und wunderte sich, daß die Hand des Gastes zitterte.

Man sah bei Tisch. Jürgen Elzenbed starrte abseits in den Lichterglanz des Weihnachtsbaumes und wieder in das Augenpaar hinein, das ihn so seltsam fragend musterte: Sah ich dich schon irgendwo? Glotztöne rauschten in seiner Seele. Er dachte an New York, wo er unter fremden und gleichgültigen Menschen sein kleines Juwelergeschäft betrieb. Dann mußte er erzählen, wie er sich herauf gearbeitet hatte — und er sprach in diese hellen Augen hinein, wie kalt und wesenlos dort sein Leben sei, und daß er oft Heimweh habe. Dazwischen erzählte der Drogist mit lächelndem Munde einiges von seinem lieben, alten Schulkameraden. Gewiß — eine winzige Lüge war dabei, doch sie tat niemandem weh. Und dieser junge, stattliche Mensch, der da so unvermutet hereintrat, war nicht die schlechteste Weihnachtsüberraschung. Schade — dachte der Drogist, daß unser Gast um Mitternacht wieder ins Unbekannte davonplattern wird.

„Aber Jürgen Elzenbed flatterte nicht davon. Er kam am Weihnachtsmorgen und alle folgenden Tage — und als die Sylvesterstunde schlug, standen schon auf allen Tischen und in allen Ecken der kleinen Wohnung die Rosen, Chrysanthem, Nelken und Kliven, die er bei jedem Besuch für Mutter und Tochter gebracht. Herr Heinrich Müller sah dieser Entwicklung mit einiger Beforgnis zu: denn so angenehm und wohlherzogen sich der neue Freund des Hauses gab — im Grunde war er doch ein Fremder, man wußte von ihm nur das, was er selbst erzählte. Außerdem schien er manchmal etwas tiefer und länger in Gretes Augen hineinzusehen, als es den Umständen entsprechend war. Ueber solche Bedenken sprach der Drogist schließlich mit seiner Frau, und am nächsten Morgen — es war einer der letzten Dezembertage — fragte er Jürgen Elzenbed beiläufig nach dem Namen der Verwandten, die kürzlich in Berlin verstorben sein sollte. Der junge Mann ertöte sichtbar, suchte einen kurzen Augenblick im Gedächtnis nach und nannte dann einen vollen Namen und eine Adresse. Dies Bestimmen machte seine Gastgeber stutzig — und noch am selben Tage ließ Heinrich Müller durch einen Berliner Geschäftsfreund Erkundigungen ein-

ziehen. Zum Sylvesterabend kam jedoch die telegraphische Antwort, daß Jürgen Elzenbeds Angaben stimmten. „Du siehst, Heinrich“, sagte Frau Müller zu ihrem Mann, „es ist alles buchstäblich wahr, was unser junger Freund uns sagt.“

Sie waren aber beide reichlich beklommen, als Jürgen Elzenbed am Neujahrsmorgen mit feierlichem Gesicht erschien und in aller Form um Gretens Hand anhielt. „Sie werden verstehen, lieber Herr Elzenbed: bei aller Zuneigung zu Ihnen haben wir die Pflicht, uns auf das genaueste über Sie zu unterrichten, bevor wir unsere Einwilligung erteilen können.“

„Das steht Ihnen frei —“ sagte Jürgen Elzenbed. „Zuvor werde ich über vielerlei Ihre Verzeihung erbitten müssen. Als ich zu Ihnen kam, suchte ich keinen alten Schulkameraden. Ich war schon im vergangenen Sommer als Tourist in dieser Stadt; da sah ich Ihre Tochter für eine einzige Minute, und ihr Bild hat mich nie wieder losgelassen. Als nun Gretens Gesicht Tag und Nacht vor mir stand — da ist meine Schwester auf meine dringenden Bitten aus Hamburg hierher gereist. Ich habe ihr das Bild meiner schönen Unbekannten so genau beschreiben können, daß es ein leichtes war, Gretens Namen herauszufinden. Dann — — dann bin ich selbst gekommen.“

„Und der Schulkamerad Heinrich Müller?“
„Das war Schwindel — verzeihen Sie es mir. Ich kam erst am Vormittag vor dem Heiligen Abend hier an und gatte es mir in den Kopf gesetzt, mit Grete unter dem Christbaum zu stehen. Und noch einmal habe ich Sie angeschwindelt: die verstorbene Verwandte, bei der ich das Weihnachtsfest verleben wollte, gab es nur in meiner Phantasie.“

Heinrich Müller war ganz entgeistert. „Wie —? Aber ich erkundigte mich doch bei einem Geschäftsfreund —?“

Darauf zog Jürgen eine alte Zeitung aus der Brusttasche und wies auf eine schwarz umrandete Anzeige. „Zu dieser alten Dame, deren Tod ich lebhaft beklage, habe ich nicht die geringsten Beziehungen. Ich kenne sie garnicht. Aber ich prägte mir vorfichtshalber den unbekannt Namen und die Wohnung genau ein. — Dies also habe ich abzubitten, ich bekenne es. Und nun erkundigen Sie sich in Hamburg und in New York oder wo Sie wollen, ob ich würdig bin für...“

„Sie Schwindler!“ lächelte Vater Müller und griff nach Jürgen's Hand, die er herzlich schüttelte. „Erkundigen werden wir uns, das muß selbstverständlich geschehen.“ Freundlich sah er in die strahlenden Jungmänneraugen hinein: „Aber glauben — glauben wollen wir Ihnen schon heute...“

Der weihnachtliche Brummtopf.

Außerordentlich vielseitig sind in den verschiedenen deutschen Landschaften die volkstümlichen Gebräuche, mit denen das höchste und schönste Fest des Jahres begangen wird. Seiner frohen Stimmung gibt man vielfach gerauschvollen Ausdruck, oft unter Verwendung künstlicher Mittel. Eine bezeichnende Eigentümlichkeit, die sich hauptsächlich im Norden und Osten unseres Vaterlandes findet, sind die Lärmgeräte, die Weihnachten vielfach eine große Rolle spielen. Vor allem ist der niedersächsische Rummelpott zu nennen. Ihm entspricht der Berliner Waldteufel und insbesondere der preussische Brummtopf, der vornehmlich in Ost- und Westpreußen gebräuchlich ist. Er besteht aus einer kleinen Tonne, deren Boden auf einer Seite durch eine Schweinsblase oder ein Leder ersetzt wird. Aus der Mitte dieses neuen Bodens zieht sich ein kleiner Schweiß von Pferdehaaren, der mit feuchter Hand gestrichen wird. Das Instrument brummt dann einträglich laut und schneidend. Außer dem Brummtopf wird auch noch ein urwüchsiger Brummbach benutzt, der aus einem Brett angefertigt und als Steg und zugleich Resonanzboden mit einer leeren Zigarrenkiste oder luftgefüllten Schweinsblase versehen ist, über die einige Bindfäden als Saiten gezogen sind. Diese Saiten werden mit Wachs oder Kolophonium und einem primitiven Fiedelbogen zum Tönen gebracht. Der Brummbach wird insbesondere von den sogenannten Sternfängern, die in der heiligen Nacht von Haus zu Haus ziehen, als Begleitung zu ihren Gesängen gebraucht.

Der Schelm Abu Ganifa.

Marokkanische Schwänke.

Erzählt von Kurt Niethke-Mühlhausen.

Abu Ganifas Töchterchen Djeble fiel eines Tages in den Brunnen. Sie schrie jämmerlich.

Abu Ganifa lief an den Brunnen, beugte sich über den Rand und schrie hnmunter: „Djeble!“

„Ja, Papa, hilf mir!“
„Gut, Djeble, ich laufe so schnell ich nur kann, um Hilfe zu holen. Daß du mir aber ja so lange unten bleibst!“

Ein Wanderprediger steht auf dem Marktplatz und predigt. Er hat einen langen grauen Bart und ist sehr dünn. Abu Ganifa steht dabei, hört der Predigt zu und weint ohne Unterbrechung.

Nach Beendigung seiner Predigt tritt der Wanderprediger auf Abu Ganifa zu und fragt ihn: „Weinst du, o Leuchte des Propheten, weil meine Predigt einen solch großen Eindruck auf dich gemacht hat?“

Abu Ganifa schüttelt sein Haupt, während noch immer die Tränen fließen: „Nein, großer Weiser, nicht deswegen weine ich. Ich weine, weil mich dein Bart an meine Züge erinnert, die vorgestern gestorben ist!“

Eines Tages brachte Abu Ganifa ein schönes Stück Fleisch nach Hause, einen Kraten im Gewicht von drei Pfund. Seine Frau aber aß den Kraten heimlich auf, denn sie war ein geiziges Weib.

Als Abu Ganifa nach Hause kam, fragte er: „Weib, wo ist der Kraten?“

Die Frau log: „Die Katze hat ihn gefressen, Gebieter!“ Da ergriff Abu Ganifa die Katze, sekte sie auf die Wage und wog sie. Die Katze wog genau drei Pfund.

„Betrügerin! Tochter einer verbrannten Hündin!“ schrie wütend Abu Ganifa. „Wenn das die Katze ist, wo ist das Fleisch? Und wenn dies das Fleisch ist, wo ist dann die Katze?“ Dann verprügelte er seine Frau, daß man ihr Geschrei eine Meile in der Runde hören konnte.

Abu Ganifa stieg einmal nachts in die Wohnung des reichen Kaufmanns Jblis. Er erbrach die Türe des Kaufmanns und bemächtigte sich der Schätze und des Geldes. Jblis aber hatte ein Geräusch gehört, war auf Zehenspitzen herbeigelaufen und schrie plötzlich: „Ha! Jetzt habe ich dich erwischt, du Spitzbube, gemeiner Dieb!“

Abu Ganifa jedoch sadte felsenruhig weiter die goldenen Münzen ein und knurrte: „Wenn ich jetzt nicht gerade beschäftigt wäre, würdest du für deine unverdächtigsten Verleumdungen schwer zu büßen haben...“

stand sein Haus — ganz langsam fuhr Holm, als wäre er tief in Gedanken versunken — und die junge, blasse Frau sah hinter den verhängten Fenstern des Freundes Licht — Schatten bewegten sich — nicht der eines Mannes allein...

Eine halbe Stunde später, nachdem sie zu Hause angekommen waren, rief Werner aus seinem Arbeitszimmer: „Willst Du nicht einmal zu mir hereinkommen, Jünger?“

Als sie in das Zimmer trat, das sie in den letzten zwei Tagen nicht gesehen hatte, blieb sie wie angewurzelt stehen. Da strahlte ein kleines Christbaumchen im Kerzenschein, ein paar Pakete lagen darunter, es war freundlich, warm, überauskommen wie in den Tagen der Kindheit — und als sie besonnen näher trat, sagte Werner, fast verlegen und bittend: „Wir können doch unser Weihnachtsfest haben, auch wenn wir allein sind — auch, wenn unser Freund Bruns nicht kommt.“

Sie sah ihn groß und erschrocken an: „Weist Du das?“
„Er hat Dir doch geschrieben, daß er verreist“, antwortete er schlicht.

Da senkte sich tief der blonde Kopf der Frau. Sie fragte nicht, wann er den Brief gelesen habe — ein Zufall, eine Unachtsamkeit vielleicht — sie begriff nur, daß diesem Manne, der heimlich die Weihnachtskerzen für sie angezündet hatte, nichts verborgen war, daß er von ihrer Not wußte und darum den Weg an den bekannten, hellen Fenstern vorbeifuhr, damit sie wissend werde und in der Erkenntnis von Halbheit und Falschheit ihre Ruhe wiedergewinne. Und weil dies alles ohne heftiges, bitteres Wort und ohne Klage geschah, schämte sie sich nun auch nicht, hemmungslos zu weinen.

Holm wußte, daß er sie nun sich selbst überlassen mußte. Leise trat er an den Flügel und spielte eins der alten Weihnachtslieder. Dann, nach einer Weile, holte er Wein und Gläser und goß ein; er zog die Hände der Frau von ihrem Gesicht und sagte: „Nicht, Jünger, nicht — Weihnachten ist das Fest des Friedens.“

Sie sah ihn verwirrt, wie erwachend, an und sah auf den Baum und die Geschenke und sagte leise: „Ich habe garnichts für Dich, Werner.“

„Doch, Jünger. Ich hatte geträumt, daß ich Dich verloren habe — aber daß ich nun erwacht bin und Dich wieder habe — damit hast Du mir viel geschenkt!“

— Als die Kerzen am Baume verlöschen waren, wachten die beiden Menschen noch lange in der heiligen Nacht, die ihre Wunder und Erfüllungen an sie verschenkte.

Mus der Welt der Frau

Weihnachtsspiele und Weihnachtsorakel

Mädchenscherze aus aller Welt

Von Vera Lind.

Seit der Zeit der alten Germanen schreibt man der Heiligen Nacht und auch den darauffolgenden Nächten geheime Kräfte zu. Die Weihnachtsnächte erlauben den Menschen, Schicksalsfragen zu stellen; nur die Antwort holt man sich in den verschiedenen Gegenden auf verschiedene Art und Weise. Selbst der Sturmwind in der Heiligen Nacht, das Geraten der Weihnachtsstollen, das Benehmen des Viehs im Stalle ist von Bedeutung für das Wohlergehen der Menschen im folgenden Jahr. Der Volks-glaube wurzelt so tief in diesen Sitten, daß sie auch heute noch mit der gleichen Feierlichkeit, der gleichen Selbstverständlichkeit begangen werden, wie vor tausend Jahren.

Unsere Vorfahren, die alten Germanen, warfen beispielsweise Buchstaben auf ein ausgebreitetes weißes Tuch, und die Runen, die sich aus dem Wiegeln dieser Stäbchen mit einiger Phantasie herauslesen ließen, waren Orakelsprüche, nach denen man sich richtete oder an die man glaubte. Nicht nur Kleinigkeiten im privaten Leben legte man auf diese Weise aus; man entschied so über Krieg und Frieden, über Leben und Tod anderer Menschen. Die Zeit glättete dann die Wogen. Heute kennen wir nur noch harmlose Spiele, mit denen sich abergläubische Menschen ein paar Stunden im Jahr vertreiben; weiter blieb nichts zurück aus der harten heidnischen Vergangenheit.

Nun lebten aber vor allem die Mädchen und Frauen auf diesem Gebiet Großes. In Schwaben fragen die Jungfrauen merkwürdigerweise einen — Gänserich, wer von ihnen zuerst einen Mann bekommt. Sie verbinden dem Tier die Augen und stellen sich im Kreis herum. Das Mädchen, das zuerst von ihm erhascht wird, heiratet zuerst. — Bei Lorch am Rhein finden sich die Brautpärchen des Ortes zusammen. Sie nehmen eine Henne, schließen sie ein und setzen sich im Kreis um das Tier. Wenn es erwacht, wird es nautisch versucht, den Kreis zu durchbrechen. Das Paar aber, bei dem das Tier hindurchschlüpfen möchte, heiratet im folgenden Jahr.

In der Bukowina wird fleißig gebadet. Lauter kleine Kuchen entstehen, so viel Kuchen, wie Mädchen sich an dem Spiel beteiligen. Jeder Kuchen aber trägt ein Abzeichen für eines der Mädchen. Dann holt man einen Hund, der sich natürlich mit Begeisterung auf die lederen Bissen stürzt. Das Mädchen, dessen Kuchen zuerst gefressen wurde, heiratet natürlich zuerst. Wie ist es aber, wenn der Hund sich gierig auf alle Kuchen stürzt und alle „beschnuppert“ und keinen frisst, weil er — keine Kuchen mag?!

Auch noch auf anderem Wege versucht man es in der Bukowina, das Schicksal auszufragen. Da sind zunächst die Spiele mit den schwimmenden Kerzen. Zwei, drei Mädchen finden sich am Weihnachtsabend zusammen, schließen sich in einem Kammertlein ein. Auf den Tisch stellen sie eine Schüssel voll von reinem Quellwasser. Dann stellen sie kleine Kerzen auf einen Wachs-keller, den sie auf das Wasser aufsetzen, aber so, daß die Wachs-schmelze den Rand der Schüssel nicht berührt. Das Lichtlein, das zuerst umfällt, bringt Glück. Das heißt, das Mädchen, das ein wenig ungeschickter war als die anderen, bekommt — unverdienterweise! — zuerst einen Mann.

Noch neugieriger sind die Mädchen in Sachsen: die stellen eine große Wasserschüssel voll Wasser auf den Familientisch. In einem kleinen Kahn, der aus einer halben Kuhschale besteht, wird ein Stückchen eines Wachsstückes befestigt und angezündet. Hat das Mädchen einen Liebhaber, so verkörpert ein Kähnchen den Liebsten, ein anderes Kähnchen ist das Mädchen selbst und

ein drittes Kähnchen ist der Pastor. Kommen nun das Schiffschen des Bräutigams und das ihre zusammen, so wird sie bald offiziell seine Braut, stoßen aber die Boote mit dem des Pastors zusammen, so ist bald Hochzeit. Hat das Mädchen mehrere Bewerber, und ist sie sich selbst noch nicht schlüssig, wenn sie die Hand fürs Leben reichen soll, so kennzeichnet sie je ein Nuschälchen für einen Bewerber. Derjenige, der mit ihrem Schiffschen zusammenstößt, soll ihr Bräutigam und Mann werden.

In Tirol spielt man „Erde, Brot und Lumpen“. Auf einem Tisch werden drei Töpfe aufgestellt, und zwar umgekehrt. Unter dem einen liegt Erde, unter dem anderen ein Stückchen Brot, unter dem dritten sind ein paar Lumpen. Wer den ersten Topf wühlt, stirbt im folgenden Jahr; wer den zweiten erwirbt, dem wird es gut — wer den dritten findet, dem wird es schlecht gehen.

Den Rest verrät das Schicksal im Bleigießen, das auch in Deutschland noch mancherorts an Weihnachten statt an Silvester gebräuchlich ist. In einem Köffel wird über einer Flamme Blei geschmolzen und das flüssige Metall dann in eine Schüssel mit Wasser gegossen. Sieht man einen Hobel, so bekommt das Mädchen einen Tischler als Mann; sieht man einen Kranz, so heiratet

es; sieht man eine Schere, so wird es einen Schneider heiraten. Rüben und Möhren bedeuten einen Landmann, Schiffe einen Matrosen usw. Ein Wagen bedeutet eine Reife; ein Sarg aber verkündet den nahen Tod.

Schließlich finden wir auch noch Würfelspiele, die unser Schicksal veraten sollen. Im Harz wird ein Apfel so vorsichtig geschält, daß die Schale ganz bleibt. Dann wirft ein junges Mädchen sich diese Schale rückwärts über den Kopf. Die Form, in der die Schale auf dem Boden liegt, verkündet die Anfangsbuchstaben ihres zukünftigen Mannes. Ich fürchte nur, man wird hineinschauen müssen, um überhaupt einen Buchstaben herauszufindeln zu können.

Aber nicht nur, ob das Mädchen geheiratet wird, will man wissen; es möchte auch sehen, ob es einen hübschen Mann bekommt. So geht man also des Nachts in den Stall, wo das Holz aufgestapelt liegt und nimmt ein Scheit Holz heraus. Dann besieht man es sich bei Licht. Ist das Stück Holz schön glatt und blank, so wird auch ihr Gatte ein schöner Mann sein. Ist das Stück Holz aber ästig und schief, so dürfte er keinen Schönheitspreis erringen. Nimmt sie einen ganzen Arm voll Scheite heraus und zählt sie naher, so ergibt eine gerade Zahl einen hübschen und eine ungerade Zahl einen häßlichen Mann.

Selbst das Wetter läßt sich am Weihnachtsabend schon für das nächste Jahr ergründen. Man höhlt zwölf Zwiebeln aus und füllt sie mit Salz. Ist das Salz am nächsten Morgen zerlaufen, so wird der betreffende Monat — die zwölf Zwiebeln sind die verschiedenen Monate des kommenden Jahres — feucht sein. Am die Ernte des nächsten Jahres zu ersehen, fülle man am Weihnachtsabend ein Weinglas mit Wein und stelle es auf den Tisch. Ist am nächsten Morgen etwas von dem Wein fort, ohne daß jemand an das Glas stieß, so wird die Ernte herrlich. Ich fürchte nur, manch braver Landmann wird mitten in der Nacht noch „einmal einheizen“ aus dem Weinglas und — das nächste Jahr wird dann eine Ernte bringen, die eigentlich wegen des verlorengegangenen Weines, den niemand umstieß, sämtliche Scheunen zum Ueberlaufen bringen müßte.

Mit einer Tüchtigkeit und Hartnäckigkeit befragt, soll aber das Schicksal auch manchmal die Wahrheit sagen. Also, auf ans Werk: es gibt ja genug Möglichkeiten!

Deutsche Weihnachten in Uebersee.

I.

Daresalam, Anfang Dezember.

Liebe Schwester!

Bald steht Weihnachten wieder vor der Tür; Ihr zu Hause spart und lauft und lauft und freut Euch auf das Weihnachtsfest. Weißt Du, nun sind es schon zwei Winter her, seit ich das afrikanische Weihnachtsfest miterlebe, und trotzdem — mir wird so bange, wenn ich an den Weihnachtsabend denke.

Als ich das erste Weihnachtsfest erlebte, wußte ich mir keinen Rat. Mein Mann zuckte mit den Achseln und sagte, es sei doch nun einmal nicht anders, es gäbe eben keine Tannen-bäume. Doch mein Boy Ali hatte mehr Verständnis für mich. In der Stadt hatte ich ein paar Kleinigkeiten für die Boys und die Kinder und meinen Mann erstanden und wußte nicht recht, wie ich ihnen das geben sollte, so ganz ohne Feierlichkeit und Weihnachtsstimmung. Also, am Tage vor Weihnachten kam Ali und bat mich um eine Art; ich hatte ihm nämlich einmal vom deutschen Weihnachtsbaum erzählt und gesagt, daß ich mich ein wenig nach ihm bange.

Ein paar Stunden später tauchte Ali wieder auf. Weißt Du, was er anschneppte? Einen Weihnachtsbaum. Zwar keinen Tannenbaum, aber eine Kasuarine, eine Koniferenart, die sich recht gut als Weihnachtsbaum herrichten ließ. Aus buntem Papier verfertigten die Kinder und ich unter Hilfe von ein paar Schwarzen, die sich recht geschickt anstellten, Ketten und legten sie über die Zweige. Die Lichter banden wir an den Zweigen selbst fest. Und als am nächsten Abend „Stille Nacht, heilige Nacht“ ertlang und die Schwarzen sich wie die Kinder über die Lichter und ihre Gesichter freuten, war mir beinahe so wohl zumute, als wenn ich bei Euch beim Tannenbaum gewesen wäre.

Diesmal aber werde ich selbst mit hinausgehen, um eine Kasuarine zu suchen; vielleicht finde ich eine noch schönere als im vorigen Jahr. Zunächst viele Grüße von Eurer

Trude.

II.

Trivandrum, Ende November 1927.

Liebe Mariel!

Du fragst mich in Deinem letzten Brief, wie wir Weihnachten feiern hier in Indien? Ja, Mädels, wie demst Du Dir das eigentlich? Glaubst Du, wir ließen uns aus Europa einen Tannenbaum schicken, von dem doch keine Nadel bis zu uns vordringen würde?

Glaub nur, auch ohne unseren deutschen Weihnachtsbaum empfinden wir hier den ganzen Zauber einer Christnacht. Dente Dir ein warme, berauschend herrliche Mondnacht. Weißt Du, solche Sommernächte, wie sie alle Jahre nur ein paar Mal bei Euch in Deutschland sind. Der Schnee fehlt, keine Kälte kommt auf. Nichts als warme klare Mondnacht der Tropen. Am Ufer der See stehen hohe Palmen. Im Eschall perlt der Saft in den Gläsern, und durch den Perlvorhang, der den Eschall vom Garten trennt, sieht man das Mondlicht auf der See liegen. Die Wellen schlagen unaufhaltsam gegen das Land. Wenn wir aber die Gläser leeren auf unsere deutsche Heimat, glaube mir, dann steht man im Geiste eine verschneite Landschaft vor sich, ein kleines Häuschen in einer kleinen Stadt. Nur die Fenster sind erhellt vom Glanz der Kerzen. Ueber der Landschaft liegt der klare besternte Weihnachtsstern. Dann fragen wir uns wohl einen Augenblick, wie es möglich ist, daß auf unserer kleinen Erde gleichzeitig Platz für soviel Schönheit sei: für die Weihnachtslandschaft in der Heimat und die warme Mondnacht in den Tropen mit Sternstimmern und Glückwürmchenläuten im Grate.

Hinter den hohen schlanken Palmen aber rauscht das Meer, als wolle es uns erzählen von der Heimat — in feierlichen Klängen.

Wir grüßen Euch,

L.

Der Christbub.

Weihnachtsgeschichte von E. Gutschow.

Geschäftig eilten flinke Füße durch das kleine Forsthaus, alles zum bevorstehenden Fest vorzubereiten. Mit hellen Augen überwachte die Försterin ihren dienstbaren Geist, der lustig vor sich hintrallerte durch das Haus legte. Gesprochen wurde wenig, denn die Försterin selbst war eine stille, in sich verschlossene Natur, und wenn der Grünrod nicht Leben in das kleine Haus gebracht hätte, in seiner urwüchsigen, humorvollen Art, dann wäre das Schweigen wohl unerträglich gewesen. Aber Förster Krensen wußte, daß es nur das eine war, was sein Weib niederbrückte . . . daß ihnen der so heiß ersehnte Stammhalter nicht bescherit würde. — Ihm war der Gedanke durchaus nicht gleichgültig, aber er hatte sich, lebensbejahend, wie er nun einmal war, bereits damit abgefunden und all seine Liebe ausschließlich auf die Frau übertragen.

Auch heute schulterte der Forstmann mit einem lustigen Scherzwort die Flinte, um seinen gewohnten Gang durch das Revier anzutreten. Mit extra scharfen Augen hielt er sogar heuer Umschau. In drei Tagen war Heiligabend! Im Kamin sollten die Holzstücke munter prasseln und er träumte schon von dem heißen Grog, den die Försterin dann brauen würde, denn das verstand sie. — Er sah sich in Gedanken schon in dem großen Lehnstuhl, die Pfeife schmauchend, und schminzelte.

Wenn, ja wenn die Therese doch auch einmal so recht froh sein könnte. Wie ein Schatten legte es sich über das Gesicht des Grünrods. Eine ganze Zeit war er in Sinnen verfunken über den hartgefrorenen Boden gestampft. Plötzlich blinzelte er auf. Er pfliff. Sein kleiner vierbeiniger Begleiter kannte den Ruf genau und setzte sich sofort in Bewegung, schaute zu seinem Herrn blinzelnd auf, als wollte er sagen . . . „na?“ Aber brav trotzte der an Gehorsam Gewöhnte hinterdrein . . .

Unverwartet stand Förster Krensen vor seiner Frau. Das ganze Gesicht sprühte Lebenslust und innere Freude, daß sie ihn verwundert ansah. Aber er redete munter drauflos, sich richtig im Text überstürzend, so daß sie fragte: „. . . das kommt mir sehr verdächtig vor, Alter, du flunkerst mir doch nichts vor?“ — Aber er beteuerte: „Ganz gewiß nicht. Therese! ich muß dienstlich zur

Stadt . . . und dann, ja dann lauf' ich noch was Schönes ein, zum Fest, Therese! . . . du wirst deine Freude daran haben.“

Kopfschüttelnd gab sie ihm das Geleit, er war und blieb doch ein Original, sie lächelte bei dem Gedanken. „Sepp, wann kommst du wieder?“ Fragend klang es ihm nach. „Therese! Heiligabend bestimmt,“ nickte er mit lomischem Ernst. Da lachte sie nur.

Und Heiligabend brach an, aber kein Förster war in Sicht. Beunruhigt sah Frau Therese zur Tür, doch alles blieb still. Dort, schneebedeckt, war er das nicht? Gewiß, schon winkte er, ein großes Paket verbergend. Um einen Spalt nur öffnete er die Tür: „Nicht neugierig sein, Therese! ich will dir nur eine Christfreude machen.“ Da ging sie zurück ins Zimmer.

Bald war das Bäumchen festlich hergerichtet, hell verbreiteten die Kerzen ihr Licht, alles mit liebem Schein umfangend. Geheimnisvoll schloß der Grünrod die Tür nun hinter sich. Dann läutete das kleine Glöckchen und Frau Therese und auch der flinke kleine Hausgenosse durften eintreten. Mit neugierigen Augen schaute sich die Försterin um.

Da — aus dem Baden ein Krähen. Hörte es sich nicht wie das hilflose Rufen eines Menschenkindes an? — Mit einem Sprung fast war Frau Therese davor. Aus winzigen Rissen lachte ihr ein winziges Menschenkind entgegen, jauchzte in den Kerzenschein hinein, streckte zwei Ärmchen suchend — verlangend aus.

Sprachlos schaute Frau Therese auf das Wunder . . . „Geht vom Christkind gebracht,“ murmelte sie leise und andächtig. Vom Harmonium aber klang es: „Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .“ Mächtig brausten die Töne durch den kleinen Raum, wollte der Grünrod mit seinem Kraftaufwand die eigene Nahrung verdecken?

Die Försterin aber preschte den kleinen Burschen nur fest an sich: „Sepp, Sepp, ist es denn wahr?“ — „Na, Therese! der Bub hat nicht Vater und Mutter, wir müssen schon lieb zu ihm sein.“ Da preschte sie das Körperchen nur noch fester an sich und in seliger Freude suchte sie die Augen ihres Mannes.

Der Christbub aber lachte mit unschuldigen Kinderaugen in den Strahlenglanz und sein Jubel kündete einen wunderschönen Weihnachtsstraum, dem der Glockenklang der fernen Dorfkirche die Weibe gab.

Ein sonderbarer Weihnachtsmann.

Im Arbeiterviertel von San Diego in Kalifornien weckte eines Tages in der Vorweihnachtszeit der diensttuende Schutzmann einen schlechtgekleideten, auf einer Bank schlafenden Mann. Da sich der „Naturfreund“ nicht genügend ausweisen konnte, wollte ihn der Hüter des Gesetzes zur Wache bringen. Ein ebenfalls sehr lichtscheues aussehendes Individuum kam dazu und nahm dem angeblichen Arbeitslosen so energisch in Schutz, daß der Polizist schließlich beide verhaften mußte. Am andern Morgen ließ sich der „Schutzengel“ des Schlafenden, ein älterer Mann, vor den Richter führen, nannte seinen Namen, reichte dem verdächtigten Beamten die Hand und begab sich in seine Wohnung, in das eleganteste Hotel der Stadt. Eine Stunde später stattete er als einwandfreier Gentleman dem Bürgermeister seinen Besuch ab und gab Aufklärung über die nächtliche Affäre. Das lichtscheue Individuum, das den schlafenden Strolch vor dem Schutze des Gesetzes in Schutz genommen hatte, war kein anderer als Edwin Brown, der in ganz Amerika bekannte Großindustrielle. Er erzählte dem ebenfalls arg verwunderten Bürgermeister, daß er in seiner Jugend viel durchgemacht und unmenslich viel gelitten habe. Er hungerte oft Tage lang und lernte die Schattenseiten des Lebens reichlich kennen, gab den Kampf jedoch nicht auf, und schließlich war ihm das Glück hold: er ist heute Generaldirektor eines großen Trusts und mehrfacher Millionär. Mit zahllosen Arbeitern und ebenso vielen Wagnissen unterhält er aber immer noch ein Freundschaftsverhältnis, und er hilft den alten Freunden, wo er nur kann. Er gründete mehrere Asyls für Obdachlose und ähnliche Wohltätigkeitseinrichtungen. Am Weihnachten herum ergreift ihn stets der Drang, noch einmal als Heimatloser in den dunkelsten Vierteln der Stadt aufzutreten. Denn nie sei auch in der Zeit seiner ärgsten Not jemals ein Weihnachtsfest vergangen, an dem er nicht von Mitleidigen, einen besonderen Liebesbeweis erhalten hätte. So gehe er jetzt zur Weihnachtszeit in seiner Vaterstadt als „verkleideter Weihnachtsmann“ umher, um unter den Kernlosen der Armen etwas Freude zu stiften. Der sonderbare Knecht Rupprecht sorgte dafür, daß der Glückliche, dem er jüngst begegnet, in Zukunft in menschenwürdigem Dasein führen kann, übergab dem berühmten Stadtoberhaupt einige tausend Dollars für die Weihnachtsbelebung der Ortsarmen und verschwand.

Ein Weihnachtsgeschenk vor hundert Jahren.

Wie man den Knaben heutigen Tages zu Weihnachten gern Erretzler und Fahrräder schenkt, so wurden ihnen vor gut hundert Jahren — besonders in den sächsischen Ländern — vielfach kleine, zierliche Drahtwagen beschenkt. Wie in einer Familienzeitschrift des Jahres 1818 zu lesen ist, konnten die Mechaniker der Stadt Dresden den massenhaften Bestellungen bei weitem nicht entsprechen. Allerdings erforderte die Anfertigung dieses Vorfabrikates unferes Stahlrohes auch eine erhebliche Arbeit; mancher Auftraggeber ließ gar noch ein Segel oder eine Dampfmaschine daran befestigen. Einige Schwierigkeit bereitete nur die Lösung des Problems, wie „ein Durchgehen der Drahtseile zu verhüten“ sei.

Die Weihnachtskarten des englischen Königshauses.

Einen besonderen Weihnachtsbrauch übt die englische Königsfamilie. Ihre einzelnen Mitglieder lassen sich eigene Glückwunschkarten anfertigen, für die sie die Ansichten selbst auswählen. Die Wahl wird von den Engländern immer mit großer Spannung erwartet, und ganz Schläue ziehen daraus die mannigfaltigsten Schlüsse. Für dieses Jahr haben der König und der Prinz von Wales Schiffsbilder gewählt, nämlich die der Königin Victoria Britannia bzw. einer alten Galeere im Hafen von Korinth. Die Postkarte der Königin zeigt einen Blick in deren Blumengarten. Man kann darauf neugierig sein, was aus diesen Bildern herauszuerkelt wird.

Von Drinnen und Draußen.

Berlin, Weihnachten 1927.

Die schönste Zeit, die liebste Zeit — sagt's allen Leuten weit und breit, — Damit sich jeder freuen mag, — Das ist der liebe Weihnachtstag... Das ist das Schicksal der populärsten Lieder und Sprüche — jedes Kind kennt sie und nennt sie und braucht sie, aber wer sie zuerst geprägt, das wird vergessen. Und doch ist der Dichter dieses schlichten schönen, von unsern Großeltern schon viel gesungenen Weihnachtsliedes ein echter Kinderfreund gewesen, dessen Wert und Wirken auch die Undankbarkeit der Erwachsenen nicht vergessen sollte. Wilhelm Hey hieß er, wurde Pastor, Hofprediger im Gotha'schen und starb als Superintendent in Jägershausen. Was er dort an der Hera seiner Gemeinde und den Gefangenen der großen Strafanstalt Treßlichens gesagt haben mag, ist vergessen. Nicht vergessen aber sind die hübschen kleinen Fabeln für Kinder, die Otto Speckter illustriert hat und die kurzweg — und undankbar für den Dichter — „Speckter's Fabeln“ genannt werden. Auf unserer Jugend Weihnachtsfest haben sie gelegen. Zwischen den Kinderbüchern aus dem verwirrenden Reich der Technik, die heute so modern sind, werden sie auch in diesen Tagen noch hier und da ein bescheidenes Plätzchen bei Pfefferkuchen und Schokolade-Engelchen gewinnen können. Denn Kinder bleiben Kinder. Schlichteres, Lieberes, Gefälligeres als die zweimal fünfzig Fabeln, die der gute alte Hey erfunden, und die Speckter so einfach und hübsch mit seinen Zeichnungen geschmückt hat, läßt sich für ein Kind — selbst für ein Kind, das mit dem Grammophon und dem Kino und dem Lautsprecher groß wird — wahrlich nicht finden. Und finden wir nicht an diesem Fest, das seinen Tannenduft bis in die Armut enger Hütten streut, nicht alle wieder — wenn auch nur für Stunden — zurück in die Kindheit und fühlen's in wehmütiger Erinnerung, was die Kinder freud und was unvergänglichen Glanz wirft in ihre jungen, staunenden Seelen?

Wohl geh'n der Menschen Wege
Zu Arbeit, Sorg' und Pflicht
Alltags dieselben Stege,
Dieselben Pfade nicht;
Wohl ist an Mühen und Plagen,
Wohl ist an Gram und Groll
Das Herz an allen Tagen
So müd' und leidensvoll;
Doch heil'ge Ruh' bedeuten
Will es in Ost und West,
Wenn fromm die Glocken läuten
Der Weihnacht Friedensfest.

Da will kein Kampf uns taugen,
Verjöhnt sei Rank und Zwist;
Wir suchen mit den Augen,
Wo heil'ger Boden ist.
Wo hell die Strahlen gleiten
Von höchstem Himmelsstern,
Sehn wir die Könige reiten
Durch Lande, weit und fern.

Wunder-Ereignis

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2.

Sonntag, 25. Dezember.

8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. * 9.00: Morgenseier. * 11.00—12.00: Cosima Wagner zum 90. Geburtstag. Mitwirk.: Eva Graf (Gesang), das Leipziger Sinfonieorchester. Klavierbegleitung: Alfred Simon. * 12.00—13.00: Musikalische Stunde. Die Bläser des Leipziger Sinfonieorchesters. * 16.30: Weihnachtliche Hausmusik. Mitwirk.: Klara Gerhardt-Schultheß (Gesang) und das Leipziger Sinfonieorchester. Gesangsbeleg: Alfred Simon. * 19.00 bis 21.00: „Das Kind zu Bethlehem.“ Ein Weihnachtsfestspiel in sechs Akten von Hans Schmiedel. Musik von Georg Meißel. Orchester: Das Leipziger Sinfonieorchester. * 21.00 bis 24.00: Volkstümliches Orchesterkonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. * Etwa 22.00: Pressebericht und Sportfunk.

Montag, 26. Dezember.

8.30—9.00: Chorablagen, ausgeführt vom Posaunenquartett Hof Müller-Dresden. * 9.00: Morgenseier. * 11.00 bis 11.30: Mahe und Messungen im täglichen Leben und in der Technik. Prof. Dr. Karl Bangert, Chemnitz. Das metrische Maßsystem und die Zeitmessung. * 11.30—12.00: Die Finanzen des Deutschen Reiches und der Länder. Dr. F. Böckler von d. vereinigten Staatswissenschaftl. Seminaren der Univ. Leipzig. Das Steuersystem des Reiches und der Länder. * 12.00—13.00: Musikalische Stunde. Mitteldeutsche Kompositionen: Dresden 5. Werke von Joseph Gustav Maczef. Mitwirkende: Erna Richter (Gesang), Theodor Blumer (Klavier), Dresdener Streichquartett. * 16.00: „Schneewittchen.“ Ein Märchenstück mit Musik von Emil Alfred Herrmann. * 1.30 bis 18.00: Die Zukunft deines Kindes. Prof. Dr. Otto Klemm von der Leipziger Univ.: Beruf und Persönlichkeit. * 18.00—18.25: Physik der Erde und der Sonne. Dr. Rud. Sängerwald, Assistent am Physik. Institut der Leipz. Univ.: Erdbebenphysik, Erdmagnetismus, Ebbe und Flut usw. * 18.30: Übertragung aus d. Neuen Theater, Leipzig: „Lannhäuser.“ Oper in drei Akten von Richard Wagner. * 22.30: Pressebericht und Sportfunk. * 23.00—0.30: Tanzmusik.

Dienstag, 27. Dezember.

15.00—15.30: Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. * 16.30—18.00: Dresdener Funthauskapelle. * 18.05—18.30: Frauentanz. Dr. phil. Doris Hertwig-Wagner: Frauen in öffentlichen Ämtern. * 18.30—18.55: Spanisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Das junge Deutschland. Minist.-Rat Dr. Maier, Dresden: Die soziale Lage der Jugend. * 19.30—20.00: Priv.-Doz. Dr. Wilh. Friedmann von d. Leipz. Univ.: Das italienische Theater um die Wende des 20. Jahrhunderts. * 20.00: Wettervorhersage, Schneebereiche und Zeitangabe. * 20.15: Roberto Braco: „Nturu.“ Hörspiel. * 22.15: Tanzlehrkursus: Blues. * 22.30—24.00: Tanzmusik.

Sonntag, 25. Dezember.

Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250.

9.00: Morgenseier. „Dies ist der Tag, den Gott gemacht.“ — Anschließend: Glockengeläute des Berliner Doms. * 11.30 bis 12.50: Kapelle Eilm Schachmeller vom Hotel Excelsior. * 14.15: Dr. Friedrich Zillmann: Weihnachten in deutscher Dichtung. * 15.30: Neue Geschichten vom Funtheinzelmann. Erzählt von H. Bodenstedt. * 16.30—19.00: Kapelle Gebrüder Steiner. — Anschließend: Werbenachrichten. * 19.05: Theodor Stappstein: Bild in die Welt der Musik. (Bernhard von Clairvaux und Franziskus von Assisi.) * 19.30: Rich. Paul Franck: Bilder aus der Berliner Hofkapelle. (Gefährdete Kindheit.) * 20.00: Max Marschall: Zum 90. Geburtstag von Cosima Wagner. * 20.30: Wagner-Abend. Berliner Sinfonieorchester. Berliner Funthaus. — Anschließend: Tagesnachrichten, Wetterdienst, Zeitansage, Sportnachrichten.

Königs wusterhausen Welle 1250.

9.00: Morgenseier. * 11.30—12.50: Unterhaltungsmusik. * 14.45—15.10: Dr. Friedrich Zillmann: Weihnachten in deutscher Dichtung. * 15.30: Funtheinzelmann. * 16.30—19.00: Unterhaltungsmusik. * 19.05—19.30: Theod. Stappstein: Die Welt der Musik. Bernhard von Clairvaux und Franziskus von Assisi.)

* 19.30—20.00: M. P. Franck: Bilder aus der Berliner Hofkapelle. (Gefährdete Kindheit.) * 20.00—20.30: Max Marschall: Zum 90. Geburtstag von Cosima Wagner. * 20.30: Wagner-Abend. (Anschließend d. 90. Geburtstages von Cosima Wagner.) Berliner Funthaus, Berliner Funthausorchester.

Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Montag, 26. Dezember.

Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250. 9.00: Morgenseier. Der Kirchenchor von St. Liebfrauen. — Anschließ.: Glockengeläute des Berliner Doms. * 11.30—12.50: Abends-, Weihnachts- und Neujahrsmusikstunde. Trompeten- und Posaunenchor des Kammerbureau's an der Berliner Staatsoper, Ludwig. Plaf. * 13.15: Herb. Rosen: Zweck und Bedeutung von Briefmarkenauctionen. — Anschließend: Neuheitenmeldungen. * 13.45: Großer Weihnachtspreis. Übertragung von der Erdbrennbahn Berlin-Ruhleben. * 15.30: Wulf Wey: Das Flugzeug im Weltverkehr. (Vom Hängegleiter zum Großflugzeug.) * 16.30: Novellen. Gelesen von Ilse Fischer-Ramin. * 17.00—19.00: Dr. Verres Gloria-palastkonzert. — Anschließend: Werbenachrichten. * 19.15: Einführung zu der nachfolgenden Operette. * 19.30: Sendespiele: „Wenn Liebe erwacht.“ Operette in drei Teilen von Fern. Haller und Rüdeman. Verse von Rüdeman. Musik von Eduard Künneke. — Anschließend: Tagesnachrichten, Wetterdienst, Zeitansage, Sportnachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Königs wusterhausen Welle 1250.

9.00: Morgenseier. * 11.30—12.50: Abends-, Weihnachts- und Neujahrsmusikstunde, ausgeführt vom Trompeten- und Posaunenchor des Kammerbureau's an der Staatsoper Ludwig Plaf. * 13.15: Herb. Rosen: Zweck und Bedeutung von Briefmarkenauctionen. — Anschließend: Neuheitenmeldungen. * 13.45: Großer Weihnachtspreis. Übertragung von d. Erdbrennbahn Berlin-Ruhleben. * 15.00: Wulf Wey: Das Flugzeug im Weltverkehr. (Vom Hängegleiter zum Großflugzeug.) * 17.00—19.00: Unterhaltungsmusik. * 19.15: Einführung zu Sendespieloperette: „Wenn Liebe erwacht.“ * 19.30: Sendespiele. Eduard Künneke: „Wenn Liebe erwacht.“ Operette in drei Akten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Dienstag, 27. Dezember.

Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250.

11.00—12.25: Konzert, ausgef. vom Neuen Tonkünstlerorchester. * 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 15.30: Stunde mit Bildern. * 16.00: Ernst Kubicki: Skizzen. * 16.30—19.00: Berliner Funthauskapelle. — Anschließend: Werbenachrichten. * 19.05: Die Berliner Museen. Dr. Alfred Kühn: Eine Stunde im Rembrandt-Saal des Kaiser-Friedrich-Museums. * 19.30: Ober-Reg.-Rat Dr. Hans E. Hirschfeld: Der Staat und seine Verwaltung. (Der Staatsbürger und die Verwaltung.) * 20.00: Min.-Rat Dr. Windelband, Prof. an d. Univ. Berlin: Die Augenpolitik des 19. Jahrhunderts. (Die Zeit der Reichsgründung 1848 bis 1871.) * 20.30: Dr.-Ing. h. c. E. Feberabend, Staatssekretär im Reichspostministerium: 50 Jahre Fernsprecher in Deutschland. * 21.00: Dritter Feiertag. Mitwirk.: Trude Lieske, Max Kuttner, Konzertm. Franz v. Spanowitsch (Violine), Konzertmeister Jul. Berger (Cello), Theod. Madeben (Fagel). * 22.30 bis 0.30: Tanzmusik.

Königs wusterhausen Welle 1250.

12.00—12.30: Französisch für Schüler. * 14.20—14.45: Kinderstunde: Kinder, Tiere und Blumen. * 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht. — 16.00—16.30: Moderne Gedanken über Erziehung bei Platon. * 16.30—17.00: Volkstunde im Unter-richt. * 17.00—17.30: Was ist Glas? * 17.30—18.00: Roman und Film, ein Rückblick auf das Jahr 1927. * 18.00—18.30: Kontinentales Wechsel- und Scheckrecht. * 18.30—18.55: Spanisch für Anfänger. * 18.55—19.20: Schulgeschichten von Viktorius. * 19.20—19.45: Wilh. Kabe. * 20.00: Münchener Abendkonzert mit Orchester und Solisten. * 22.15: Pressenachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Gedenket der hungernden Vögel

ellungen des Lebens Christi — die großen Maler der Renaissance haben den Kult der Kunst mit der Leiche getrieben; und von den großen Malern der heiligen Dinge ist's eigentlich nur Murillo, der lieber die Freuden und Gnaden der Kindheit des Erlösers pries — ist der Südländer unim�er wachsen mit den Einzelheiten des reinsten Opfers, das die Welt sah. Wir Deutsche aber, denen sich unbewußt in der Weihnacht noch — durch die Geschicklichkeit der frühen Lenker unserer religiösen Anschauungen und Bräuche — die winterlichen Feste heidnischer Ahnen mit dem Aufgehen des Lichtes im Osten mischen, wir Deutsche haben vielleicht von allen Völkern die reinsten und innigsten Beziehungen zur Geburt des Herrn, zur Weihnacht und ihren frommen Legenden, die sie seit Jahrhunderten mit köstlichem Gerank umspinnen. Wie denn auch unsere deutschen Weihnachtslieder zu den schönsten und herrlichsten gehören, die je, aus schlichtem Volkssinn ausfließend, dem lichtumflößten Kindelein in der Krippe gehuldet haben. Das ist, wenn wir ihn nur heben wollen, ein Schatz an Schönheit, ein durch die Jahrhunderteregerterter Reichtum an Gefühl, den uns keine Niederlage, kein Fest nehmen konnte. Der stolze Gedanke darf uns in den weiligen Tagen das Herz durchleuchten und erwärmen! Und o klein unser Besitz geworden ist, in der großen Weltmacht, da nach der Evangelien frommer Kunde Gott die Welt beschenkt hat, auf daß Friede auf Erden werde, muß auch, zum Symbol eines Geschenkes für die von uns geliebten Menschen, ein guter Wille und eine Kraft sich finden.

Stark ward und ärmlich unser's Volkes Habe,
Da knirschend es die steile Straße trod;
Die Weihnacht glänzt. Für eine kleine Gabe
Langt's immer noch.
Ein schmaler Beutel noch vermag zu schenken,
Wenn er auch achlos nicht die Münzen streut;
Es gibt noch e i n e n wohl, den dein Geschenk
Von Herzen freut.

Und hast du keine Schätze zu verteilen,
Sei jenes heil'gen Kindes eingebend:
Auch gut'ge Finger, so die Wunden heilen,
Sind ein Geschenk.
Wenn mit Gebärmeide und mit Prachtgeweben
Du keinen Gebentisch zu schmücken weilst —
Auch deinen Widersachern zu vergeben,
Heißt Weihnachtsgest.

Und ob sich heut in gleichen Pulses Schläge
Kein Bruder deines Bluts mehr mit dir freu',
Schenk' dich der Welt an diesem heil'gen Tage
Von Herzen neu!
Schid' einen Gruß den Toten nach da drüben,
Die dich als einen ihrer Art geprägt,
Und lerne wieder diese Erde lieben,
Die dich noch trägt!

Dioaenes.

Zu frommen Melodien
Hinjubelnd durch das All,
Schau'n wir die Hirten knien
Vor dem armsel'gen Stall.

Und unterm Tannenaeste,
Lichtfunkelnd himmelwärts,
Die Kindheit kommt zu Gaste
In unser alternd Herz.
Wie einst mit heißen Wangen
Steh'n wir am hellen Baum,
Viele, die längst gegangen,
Durchwallen unsern Traum.
Und wer mit stolzer Lippe
Zu Gott gebetet nie,
Beugt an des Kindes Krippe
Ganz heimlich tief das Knie.

In Eckermanns Aufzeichnungen über seine Gespräche mit Goethe findet sich eine Eintragung aus dem Winter des Jahres 1831, dem vorletzten Lebensjahr des Dichters. „Ich lese“, schreibt Eckermann, „im Neuen Testament und gedachte eines Bildes, das Goethe mir in diesen Tagen zeigte, wo Christus auf dem Meere wandelt und Petrus, ihm auf den Wellen entgegenkommend, in einem Augenblick anwandelnder Mutlosigkeit sogleich einzusinken anfängt. Es ist dies eine der schönsten Legenden“, sagt Goethe, „die ich vor allen lieb habe. Es ist darin die hohe Lehre ausgesprochen, daß der Mensch durch Glauben und frischen Mut im schwierigsten Unternehmen siegen werde, dagegen bei anwandelndem geringsten Zweifel sogleich verloren sei.“ — Ist nicht, was das Evangelium schreibt und was Goethe kommentiert, auch ein Gleichnis, das in der Weihnachtszeit herrlich anklingt? Wohl ist es Christus, der Meister, auf der Höhe seines Lebensganges, der wunderwirkende Herr, der zu den Kleinmütigen über das Wasser geht. Aber wie vielen Christen ist im Kampf mit des Alltags Sorgen die Person, die Rede und Wirksamkeit des Galliläers so weit, so weit gerückt, daß sie zum Glauben und seinen Themen und Gestalten nur noch äußere lockere Beziehungen haben. Da plötzlich schmücken sich die Straßen, schmückt sich die Welt mit Tannen. Von den Christbäumen — und leuchten sie selbst aus fremden Fenstern fern der Heimat — geht ein zwingender Erinnerungsglanz aus, dem sich auch kampferprobte und leiderhärtete Herzen nicht entziehen können. Wie recht hat der Dichter: „Und zögst du tausend Meilen weit — In alle Welt hinaus — Und kommt die liebe Weihnachtszeit, — Du wollest, du wärst zu Haus! — Die Nachtigall, so süß sie singt, — Wecht Sehnsucht nicht so sehr, — Wie wenn das Weihnachtsglöckchen klingt — Von deiner Heimat her!“... Veruhigen sich dann nicht für köstliche Augenblicke die wild erregten Wogen des Lebens, fliehen nicht die Sorgen von einem rechten Sturmhaut gelassen davon, wenn sich über das gefängigte Meer die Lichtgestalt nähert, die selber ein Kind noch, unserer Kindheit so nahe war? Ich könnte mir denken, daß — wenn Andacht meßbar wäre wie Herzschläge und Blutdruck — der Italiener tiefer und inniger das Martyrium des verratenen Christus empfindet als der Deutsche. Durch die tausend wundervollen Dar-

Die Landwirtschaft an der Jahreswende.

Eine Rede des Reichsernährungsministers.
Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Schiele, hielt einen Vortrag über „Die Landwirtschaft an der Jahreswende.“ Millarden an Kapital und Hunderte von Millionen Arbeitsstunden seien von den landwirtschaftlichen Betrieben für die nächste Ernte aufgewendet. Beträge doch allein die Menge des Brotgetreides - Saatgutes, das unsere Landwirtschaft alljährlich im Herbst und im Frühjahr den Aekern anvertraut, annähernd 850 000 Tonnen. Mengemäßig seien die Ernteergebnisse im Sommer dieses Jahres wenigstens etwas besser wie 1926. Insgesamt sei die Brotgetreideernte um annähernd eine Million Tonnen größer als im vorigen Jahre.

Auch die Kartoffelernte überstreckte die des Vorjahres um 27 Prozent. Aber dieser mengenmäßige Gewinn gebe zum großen Teil dadurch verloren, daß qualitativ die Ernte fast aller Früchte durch die schweren Unwetter erheblich gelitten habe. Innerhalb rechtfertiger der Ausfall der Ernte die Feststellung, daß zu einer Versorgung hinsichtlich der Versorgungslage der städtischen Bevölkerung kein Anlaß vorliegt. Auf dem Gebiete der Viehhaltung lägen die Verhältnisse wesentlich trüber. Die Viehpreise seien in den letzten Monaten ständig zurückgegangen. Die Schweinepreise insbesondere seien weit unter die tatsächlichen Erzeugungskosten gesunken.

Besonders beklagenswert sei es, daß der Konsument von den gewaltigen Opfern die die Landwirtschaft infolge der niedrigen Viehpreise fortwährend bringe, wenig verspüre. Es bedeute eine Großtat der Landwirtschaft, trotz der Rückschläge der vergangenen Jahre den Viehbestand wieder auf ein der Vorkriegszeit angemessenes Maß gebracht zu haben. Gerade die neuere Entwicklung unserer Handelsbilanz beweise auf deutliche, daß wir noch weit entfernt seien von gesunden und ausgeglichenen Marktverhältnissen. Gefährde man die Roggen- und Kartoffelproduktion und die auf ihr beruhende Schweinezucht oder gebe man sie sogar preis, so zerbreche man jede aufbauende Arbeit im Osten. Die schwersten Gefahren zögen über unser nationalpolitisch bedrohtes Ostpreußen herauf, dessen wirtschaftliche Lage schon heute einer Katastrophe zutreibe.

Die fortwährende Unrentabilität der Betriebe sei die Quelle aller wirtschaftlichen Nöte der ländlichen Bevölkerung. Die Folge dieses Notstandes seien

Millardenverluste,

die die Landwirtschaft in den vergangenen Jahren erlitten habe. Die Zinsschuld stehe in einem völligen Mißverhältnis zu den heutigen Betriebsergebnissen. Niemand dürfe es wagen, von einer Schuld der Landwirtschaft an den gegenwärtigen Verhältnissen zu sprechen. Die großen Arbeitsziele der nächsten Zukunft erblicke er in unablässiger technischer Verbesserung und Rationalisierung der Betriebe und des Abfuges sowie in der Standardisierung und einer Qualitätssteigerung der Produkte. Durch Reichshaushaltsgesetz würde auf fünf Jahre ein Betrag von jährlich sechs Millionen Mark bereitgestellt werden, um den Zinsendienst von etwa 150 bis 200 Millionen Mark landwirtschaftliches Meliorationskapital auf tragbare Säße zu verbürgen. Die hierdurch ermöglichten landeskulturellen Maßnahmen gehörten zu den drängendsten Rationalisierungsmaßnahmen. Sie seien vielfach die unerlässliche Vorbereitung für die Befriedung und würden neue bodenständige Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Die Landwirtschaft könne keine Arbeitslosigkeit, sondern leide geradezu unter Arbeitsnot und sei fast noch unbegrenzt aufnahmefähig für neue Arbeitskräfte, sobald sie leistungsfähig und entwicklungsfähig werde.

Englische Thronrede.

Verlesung durch den König im Parlament.

Die Sitzungsperiode der beiden Häuser des Parlaments wurde geschlossen mit einer Thronrede, die der König im Oberhaus verlas. In der Rede heißt es:

Mit Befriedigung haben wir das ständige Wachsen des Einflusses des Völkerverbundes und den zunehmenden Anteil, den er bei der Beilegung internationaler Streitigkeiten und der Aufrechterhaltung des Friedens hat, beobachtet. Die letzte Tagung des Völkerverbundes bedeutete einen weiteren Schritt auf diesem Wege.

Die Regierung wird weiterhin ihre Politik auf einer loyalen Zusammenarbeit mit dem Völkerverbund aufbauen. Daß es nicht gelungen ist, bei der Dreimächtekonferenz in Genf zu einem Übereinkommen bezüglich der Flottenrüstung zu gelangen, ist bedauerlich, jedoch hat trotz dieses vorübergehenden Fehlschlages die Regierung nicht die Absicht, ihr Marinebauprogramm zu erweitern.

Sodann wird in der Rede mit Befriedigung festgestellt, daß jetzt mit allen alliierten Ländern Abkommen über die Kriegsschulden abgeschlossen worden sind, außer mit Rußland. Die Arbeitslosigkeit zeige in einzelnen Teilen des Landes erfreuliche Zeichen der Besserung, gebe jedoch in anderen Teilen noch Grund zur Beunruhigung. Ein großer Fortschritt sei im Verlaufe des vergangenen Jahres auf dem Gebiet der Bekämpfung der Wohnungsnot erzielt worden; in England und in Wales wurden seit dem Waffenstillstand mehr als eine Million Häuser neu gebaut. Beide Häuser des Parlaments wurden nach der Thronrede auf den 7. Februar vertagt.

Börse und Handel.

Wichtige Berliner Notierungen vom 23. Dezember.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Befestigt. Die letzte Börse vor Weihnachten brachte keine größere Geschäftstätigkeit. Da von den interessierten Seiten nur zögernd Material zur Verfügung gestellt wurde, so zogen die Kurse noch um 2 bis 3 Prozent über die bereits bis 3 Prozent erhöhten Nachbörsennotierungen an. Am Geldmarkt gab der Satz für Tagesgeld auf 5 1/2 bis 7 1/2 Prozent nach, während Monatsgeld wiederum stark gesucht und mit 8 1/2 bis 9 1/2 Prozent genannt war. Für Gelder auf einige Tage übermüßten 9 bis 9 1/2 Prozent bewilligt werden. Im weiteren Verlauf hielt die freundliche Stimmung an. Es zeigte sich Interesse für Montanaktien, Elektrizitätswerte und F. G. Farbenindustrie (bis 275).

* **Devisenbörse.** Dollar 4,18-4,19; engl. Pfund 20,41-20,45; holl. Gulden 169,03-169,37; Danz. 81,60 bis 81,76; franz. Frank 16,45-16,49; Schweiz. 80,80 bis 80,96; Belg. 58,47-58,59; Italien 22,05-22,09; Schwed. Krone 112,92-113,14; dän. 112,15-112,37; norweg. 111,26 bis 111,48; tschech. 12,38-12,40; österr. Schilling 59,04 bis 59,16; poln. 3 Loty (nichtamtlich) 46,87-47,12; Argentinien 1,786-1,790; Spanien 70,03-70,17.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 23. Dezember. Der Getreidemarkt zeigte auf allen Seiten Festigkeit. Vom Ausland mangelte es an Anregung; die Forderungen Nord- wie Südamerikas waren wohl für Weizen und Roggen leicht ermäßig, ohne hier Interesse zu finden. Vom Inlande kommt das Angebot weniger als bisher heraus, doch fehlt es auch hier an Käufern. Der Wettersturz, der Tauwetter brachte, bringt sich wohl vorläufig infolge des starken Eises auf den Gewässern für die Schiffsahrt noch kaum zur Geltung. In Weizen und mehr noch in Roggen fanden verschiedentlich Änderungen statt, die von letzterem zum Teil schwere gute Inlandsware brachten. Im Zeitgeschäft entwickelte sich nur geringer Verkehr, wobei besonders Änderungen der Preise nicht erfolgten. Im Gerstenausschütt machte sich auch die Festtaasunterbrechung durch ge-

ringen Verkehr bemerkbar. Für Hafer hält die Provinz auf hohe Preise, während hier kaum Unternehmungslust sich kundgab. Weis blieb still und für Mehl kam nur geringer Umsatz zustande.

Getreide und Saatzen per 100 Kilogramm, sonst per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm, in Reichsmark		23. 12.		22. 12.	
Weiz., märk pommerisch	233-236	233-236	23. 12.	22. 12.	
Rogg., märk pommerisch	235-238	235-238	23. 12.	22. 12.	
westpreuß. Brauergerste	220-265	220-265	23. 12.	22. 12.	
Futtergerste	220-265	220-265	23. 12.	22. 12.	
Hafer, märk pommerisch	201-211	201-211	23. 12.	22. 12.	
westpreuß. Weizenmehl p 100 kg fr	30,7-34,0	30,7-34,0	23. 12.	22. 12.	
Wln.br Infr. Sack (feinst)	30,7-34,0	30,7-34,0	23. 12.	22. 12.	
Wrt u Not	30,7-34,0	30,7-34,0	23. 12.	22. 12.	
Roggenmehl p 100 kg fr	31,5-34,0	31,5-34,0	23. 12.	22. 12.	
infr. Sack	31,5-34,0	31,5-34,0	23. 12.	22. 12.	
Beizl f Weiz	15,0	15,0	23. 12.	22. 12.	
Koast f Weiz	15,0	15,0	23. 12.	22. 12.	
Raps	345-350	345-350	23. 12.	22. 12.	
Leinsaat	51-57	51-57	23. 12.	22. 12.	
Witt-Erbsen	82-85	82-85	23. 12.	22. 12.	
II Speiseerb	21-22	21-22	23. 12.	22. 12.	
Futtererbsen	20-21	20-21	23. 12.	22. 12.	
Widern	20-21	20-21	23. 12.	22. 12.	
Lupin., blau	14,0-14,7	14,0-14,7	23. 12.	22. 12.	
Lupin., gelb	15,7-16,1	15,7-16,1	23. 12.	22. 12.	
Serabella	19,7-19,8	19,7-19,8	23. 12.	22. 12.	
Kapstücken	22,4-22,6	22,4-22,6	23. 12.	22. 12.	
Leinfuchsen	12,2-12,4	12,2-12,4	23. 12.	22. 12.	
Trodenschrot	21,2-21,8	21,2-21,8	23. 12.	22. 12.	
Sova-Schrot	24,0-24,2	24,0-24,2	23. 12.	22. 12.	
Forstml. 30/7	24,0-24,2	24,0-24,2	23. 12.	22. 12.	
Kartoffelfeld	24,0-24,2	24,0-24,2	23. 12.	22. 12.	

Neue Uniform für die Reichswehr.



Im deutschen Heere werden gegenwärtig Versuche zur Einführung neuer Uniformen gemacht. Der neue Uniformrock hat einen offenen Halsausschnitt, der bei schlechter Witterung geschlossen werden kann. Zum Ausgehanzug soll weißes oder selbgraues Hemd mit Sporttragen und selbgraues Schloß gestattet sein. Zu diesem Rock wird ein neuer einreihiger, am Halse offener Mantel getragen. Unser Bild zeigt einen Reichswehrosoldaten in der neuen blusenartigen Uniform mit Sporthemd und Schloß.

Gächsisches.

Aus dem Berordnungsblatt des Volksbildungsministeriums.

Dresden. Das Berordnungsblatt des sächsischen Ministeriums für Volksbildung Nr. 24 vom 19. Dezember enthält eine Berordnung die eine Bezeichnung der Schuljugend über die Gefahren der Hochspannungsleitungen verlangt; weiter Bekanntmachungen über die Aufnahmeprüfungen für die Sexta der höheren Schulen für Ostern 1928, über die Anerkennung von Reisezeugnissen der Deutschen Oberschulen und Aufbauschulen bei der Zulassung zu den reichsgesetzlich geregelten Prüfungen, über Stundentafeln für die Antertertia. Ferner wird auf den gewerbehygienischen Lehrgang im Textilgewerbe hingewiesen, den die Hygiene-Akademie in Dresden vom 1. bis mit 4. Februar 1928 in der Höheren Fachschule für Textilindustrie in Chemnitz veranstaltet. Endlich erklärt sich das Ministerium für Volksbildung bereit, auch für das Schuljahr 1928/29 einige Lehrer der höheren Schulen, der Volks-, Berufs- und Hilfsschulen zur Teilnahme an einem Hauptlehrgang des Pädagogischen Instituts zu Leipzig, Abteilung Werkmeister, zu beurlauben.

Die Deutschnationalen gegen weitere Sozialisierung.

Dresden. Zu der geplanten Errichtung eines städtischen Milchhofes haben die Mitglieder des Mittelstandsausschusses der Deutschnationalen Volkspartei im Wahlkreisverband Ostsachsen eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: „Die von einer Mehrheit der Dresdner Stadtratsmitglieder am 21. November beschlossene Errichtung eines städtischen Milchhofes ist ein Verstoß gegen Artikel 164 der von den Linksparteien so hochgehaltenen Reichsverfassung, die dort ausdrücklich den Schutz des selbstständigen Mittelstandes in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel gegen Überlastung und Ausfugung ausdrückt. Der Mittelstandsausschuß fordert, daß die Errichtung eines städtischen Milchhofes in Dresden unterbleibe. An die betroffenen Gewerbetreibende aber (Landwirtschaft, Molkereien und Milchhandel) richtet er die Aufforderung, dafür zu sorgen, daß das Unternehmen, falls es etwa doch errichtet werden sollte, so ins Leben tritt, daß die öffentliche Hand darin keine Mehrheit besitzt.“

Wiedersehensfeier der ehem. 105er.

Wie uns von dem Militärverein 105er in Chemnitz mitgeteilt wird, ist diesem die Ausfugung der nächsten Wiedersehensfeier der ehem. 105er, aktiv, Feld- und Ersatzpionierenteile, übertragen worden, die 1928 vom 2.-4. Juni in Chemnitz stattfinden.

Zwei große Mühlen niedergebrannt.

Bautzen. In der großen Mühlenanlage der Lehmannschen Mühlenwerke N.-G. in Rabelwitz brach ein Feuer aus, durch das das riesige Gebäude vollständig eingestürzt wurde. — Auch in dem Baugewerke Zweigwerk, das bereits vor kurzem von einem Großfeuer heimgesucht worden war, entstand ein verheerender Brand. Auch dieses Werk fiel den Flammen zum Opfer. Die Löscharbeiten waren infolge des Schnees, der Kälte und des fürchterlichen Sturmes außerordentlich schwierig. Durch einstürzende Mauern wurde ein Schlauchführer schwer verletzt; eine Postbeamtin erlitt bei Aufräumarbeiten einen Beinbruch.

Die Arbeitszeit in der Grobisenindustrie

Arbeitszeit und Lohn.

Über die Durchführung der Arbeitszeitverordnung vom 16. Juli 1927 verhandelte der Schlichter für Westfalen mit den Arbeitgebervertretern und mit den Arbeitnehmervertretern in Dortmund. Die Verhandlungen hatten rein informativen Charakter. Später fanden im Reichsarbeitsministerium zu Berlin Verhandlungen über die Durchführung der Verordnung im Siegener und Sauerländer Gebiet statt. Von dem Verlauf dieser Verhandlungen hängt es ab, ob neue Verhandlungen zwischen den Parteien vor dem Dortmunder Schlichter angefaßt werden.

Eine Konferenz von Delegierten des Deutschen Metallarbeiterverbandes sprach sich mit 70 gegen 13 Stimmen scharf gegen den Schiedspruch in der Eisenindustrie aus, der den berechtigten Forderungen der Arbeiter in keiner Weise genügt.

Gewerksverein Deutscher Metallarbeiter zur Verbindlichkeitsklärung.

Dortmund. Eine hier tagende Konferenz des Gewerksvereins Deutscher Metallarbeiter Hirsch-Dunder nahm nach einem Bericht über die Berliner Verhandlungen Stellung zu der Verbindlichkeitsklärung der Schiedsprüche und der dadurch geschaffenen Lage. Die Konferenz kam zu folgendem einstimmigen Beschluß: Die Vertreter des Gewerksvereins Deutscher Metallarbeiter Hirsch-Dunder bedauern außerordentlich den Ausgang der Lohn- und Arbeitszeitbewegung, welche durch die Verbindlichkeitsklärung des Reichsarbeitsministers nunmehr auf gefestigtem Wege zwangsläufig zur Entscheidung gebracht wurde. Die Konferenz erblickt in der Verbindlichkeitsklärung eine zu starke Begünstigung der Grobisenindustrie, wobei die Arbeiterschaft, insbesondere aber die Lohnarbeiterschaft mit ihren unzulänglichen Verdiensten, auf lange Zeit hinaus schwer in der Erhaltung ihrer Existenz gedrückt bleibt. Für die Mitglieder des Gewerksvereins ergibt sich durch die jetzt geschaffene Rechtslage und die Stellung der anderen Metallarbeiterorganisationen ein zwangsläufiges Vertragsverhältnis, dem wir uns nun nicht entziehen können.

„S. 4“ endgültig verloren.

Die Hebungsarbeiten.

Der mit den Rettungsarbeiten des bei Provincetown gesunkenen U-Bootes „S. 4“ beauftragte Konteradmiral Franz Brumby teilte offiziell mit, daß die gesamte Mannschaft des Unterseebootes „S. 4“ endgültig als verloren gelten muß. Die Wiederbelebungsversuche durch Luftzuführung in den Torpedoraum seien ergebnislos verlaufen. Dessenungeachtet werden die Hebungsarbeiten fortgesetzt, um das Schiff schnellstens zu bergen.

Inzwischen sind die Marinebehörden einer scharfen Kritik von allen Seiten ausgesetzt und ihr Stand ist erschwert durch die Behauptungen Sachverständiger, daß bei den Rettungsversuchen nicht alles mögliche getan worden sei.

Starke Kritik am amerikanischen Marineministerium.

In amerikanischen Marinekreisen ist man nach Berichten aus Washington sehr beunruhigt über die zunehmende Kritik, die im Marineministerium wegen des Unterganges des Unterseebootes S 4 und der Unmöglichkeit seiner Hebung durch die amerikanische Kriegsflotte geübt wird. Man befürchtet, daß diese Kritik verstimmend wirken wird auch auf die Kreise, die bisher dem Marineministerium wohlwollend gegenüberstanden und sich für die Vergrößerung der amerikanischen Flotte aussprachen.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Der Fremdenverkehr in Bayern 1927.

München. Nach den vorläufigen Zusammenstellungen des Statistischen Landesamtes hat sich der bayerische Fremdenverkehr im Berichtsjahre 1927 (1. Oktober 1926/27) recht günstig entwickelt. Fremde, die mindestens einmal in einem bayerischen Fremdenverkehrsort übernachteten, wurden rund 3 932 000 gegen 3 507 000 im Vorjahre gezählt. Die Gesamtzahl ihrer Übernachtungen betrug rund 11 574 000 gegen 9 536 000 im Vorjahre. Der Fremdenverkehr 1927 hat sonach gegenüber dem Vorjahre an Zahl der Fremden um rund 12 Prozent und an Übernachtungen um rund 21 Prozent zugenommen.

Verfahren gegen den früheren türkischen Marineminister.

Konstantinopel. Die türkische Presse kündigt die Einleitung eines Verfahrens gegen den früheren Marineminister Zechan an wegen der Unterzeichnung eines Vertrages zur Reparatur des Panzerkreuzers „Savus“ (der frühere deutsche Panzerkreuzer „Göben“). Es soll in erster Linie festgestellt werden, ob der Minister im Besitz ausreichender Vollmachten bei Unterzeichnung des Vertrages gewesen sei. Die Laifache selbst hatte seinerzeit in der Nationalversammlung große Erregung verursacht und Forderungen nach Aburteilung des Ministers durch den Staatsgerichtshof laut werden lassen.

Beringung von Haveltschwänen.

Potsdam. Die im Potsdamer Stadtpark zusammengetriebenen Haveltschwäne wurden beringt. Sie erhielten sämtlich die Nummer 1 mit der Adresse des Magistrats Potsdam, dem Ursprungsland „Germania“ und der Witte um Rücksendung. Es waren etwa 40 Schwäne zusammengekommen.

Eisenbahnunfall bei Rathenow.

Rathenow. Auf der Brandenburgischen Städtebahn entgleiten zwischen den Stationen Rathenow und Müggeln drei Wagen und der Packwagen eines Personenzuges in einer Weiche, deren Verbindungsstange zwischen den beiden Weichenungen infolge der Vereisung gebrochen war. Zwei Wagen stürzten um und wurden schwer beschädigt. Eine Person wurde schwer verletzt, bei einer Reihe weiterer Personen waren die Verletzungen derart, daß sie nach Auflegung von Notverbänden ihre Reife forschen konnten.

Verhängnisvolle Revolverepisterei.

Rudolstadt. Im nahen Neustift richtete der neunzehnjährige Alfred Leibe im Scherz eine Pistole auf ein junges Mädchen. Als seine Braut zwischen beide trat, kratzte aus noch unbekannter Ursache ein Schuß und die Braut des L. sank tödlich getroffen nieder. Darauf lödete L. sich selbst durch einen Schuß in die Stirn.

Der Güterzug in der Schafherde.

Gelnhausen. Bei Gelnhausen fuhr ein Güterzug in eine Schafherde, die sich auf dem Heimtrieb befand und trotz aller Bemühungen nicht vom Vahnförper fortzubekommen war. Etwa 70 Schafe wurden getötet.

Auf dem Güterzug erströmen.

Rattowitz. Wie aus Rudolstadt eintreffende Eisenbahner berichten, sind drei ihrer Kollegen aus Oberschlesien während neunmündiger Fahrt auf einem Güterzuge auf der Strecke Rattowitz-Warschau erströmen. Die drei Eisenbahner sind unter der Wirkung der Kälte eingeschlafen und fanden so den Tod.

Eine Denkschrift

der sächsischen Regierung über die Verwaltungsreform.

Wie schon seinerzeit berichtet, hatte die deutschnationale Landtagsfraktion die Regierung in einem Antrage ersucht, ein Gutachten über die Möglichkeit einer Verwaltungsreform in Sachsen herzustellen zu lassen. Dieser Antrag wurde im Landtage angenommen, worauf die Regierung den Präsidenten des Staatsrechnungshofes Dr. Schied mit der Ausarbeitung dieses Gutachtens beauftragte.

Wie wir erfahren, ist dieses Gutachten heute vormittag in Form einer Denkschrift der Regierung dem Landtag zugegangen. Die Verwaltungsreform hat in den letzten Tagen der Beratung der Besoldungsreform auch im Vordergrund des allgemeinen Interesses gestanden.

Eine demokratische Anfrage zu den Verkehrsförderungen.

Dresden, 23. Dezember. Im Landtag ist folgende demokratische Anfrage eingegangen: „In den Wochen vor Weihnachten haben sich im Personen- und Güterverkehr auf den Eisenbahnen in Sachsen Störungen und Störungen von so erheblichem Um-

fange ereignet, daß sie für alle Beteiligten schwerste Benachteiligungen herbeigeführt haben. Diese Störungen lassen sich zweifellos keinesfalls nur mit der besonderen Kälte oder mit dem Weihnachtsverkehr als solchen erklären, sondern müssen noch andere Ursachen haben. Wir fragen deshalb die Regierung: Was hat sie getan und was gedenkt sie zu tun, um diese Mängel sogleich zu beseitigen und für die Zukunft die glatte Erledigung des Personen- und Güterverkehrs auf den sächsischen Eisenbahnen zu sichern?“

Spiel und Sport.

Sp. Das Frühjahrs-Reit- und Fahrturnier 1928 des Reichsverbandes für Zucht- und Prüfung deutschen Warmblutes findet vom 24. März bis 1. April wieder in Berlin (Sportpalast) statt.

Sp. Gouben hat seinen Start zu dem Berliner Sportlerhallenfest am 7. März zugesagt.

Sp. Ein Jugendvertretertag des Bundes Deutscher Radfahrer wird bestimmt am 22. Januar in Frankfurt a. M. stattfinden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Das Urteil im Dresdner Kolaiprozess. In dem Prozeß gegen den praktischen Arzt Dr. von Rießen kam die letzte Instanz des Landgerichts Dresden als Berufungsinstanz zur Verurteilung der Berufungen des Angeklagten wie der Staatsanwaltschaft. In der Begründung heißt es, die Schuld des Angeklagten (Zwerverbringen von Kola in zu Genußmitteln) gelte in dem Umfange, wie sie in erster Instanz festgestellt worden sei, als erwiesen. Es bleibt also bei der von der ersten Instanz ausgeworfenen Strafe von 500 Mark.

§ Das Urteil im Stettiner Spritschnuggelprozeß. Das Schöffengericht Stettin verurteilte wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz und gegen das Zollgesetz den Schiffsführer Hermann Lohsch, den Lokomotivführer a. D. Hermann Otto und den Bootsführer Willi Benzel aus Swinemünde zu je 60 204 Mark Geldstrafe, an deren Stelle für je 200 Mark ein Tag Gefängnis tritt, sowie zu je einem Monat Gefängnis. Gegen den Kaufmann Max Ludwig und den Schiffbautechniker Willi Klotz aus Swinemünde, die den Spritschnuggel seinerzeit an der pommerschen Küste organisiert hatten, konnte nicht verhandelt werden, da sich beide zurzeit in Danzig befinden.

TANZ ALS SPORT

Café Häntzschel
Postelwitz

1. und 2. Weihnachtsfeiertag
ab 3 Uhr

Großes Konzert
5 Uhr beginnt an beiden Tagen

der elegante Festball
Konzert- und Tanzmusik ausgeführt
von dem beliebten
Duo Gierth-Wolf

TANZ ALS SPORT

Saxonia-Lichtspiele
Bad Schandau

Ab 25. Dezember bis 29. Dezember
abends 8 Uhr

Beide Feiertage 5 und 8 Uhr

**Die Mühle
von Gansjouci**
mit Otto Gebühr als „Fridericus Rex“
in 10 gewaltigen Akten

Als Beiprogramm:
Der Speise-Bus
Naturfilm

Verhüllene Völker

Emelka-Woche
Alle Plätze sind nummeriert
Karten-Vorverkauf, Kinder und Jugendliche
haben Zutritt

Verstärkte Muffi-
Lichtspiele Wendischfähre
Am 1. und 3. Feiertag abends 1/2 9 Uhr

**Fröhliche Weihnachten
und Prosit Neujahr**

wünschen ihren lieben Gästen und Gönnern
Alcis Schneider und Frau

Während der Feiertage
musikalische Unterhaltung

Halten Sie es fest,
daß der beste Kauf der
billigste ist

In meinem reich-
sortierten Lager von
Gardinen und Vitragen
aller Art finden Sie
Qualitätsware zu
soliden Preisen

Spezialgeschäft
Frieda Hieke
Bad Schandau
Zaukenstraße 134, I.
Zahlungserleichterung
Auf Wunsch
jederzeit Anfertigung
im Geschäft

Im Bären



**das köstliche
Salvatorbier!**

**Für Klempnerei
geeignete Räume**
gesucht. Offerten unter
„L. G. 421“ an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

**Bäcker-
lehrling**
wird Ostern 1928
angenommen
Bäckermeist. Steglich
Altendorf



Kali

**brauchen Sie wenn Sie
Höchsternten erzielen wollen**

Kostenlose Ratschläge zur richtigen Düngung erteilt*):
**Landwirtschaftliche Auskunftsstelle
des Deutschen Kalisyndikats**
Dresden A. 24, 8, Schnorrstraße 5 - Telefon 43561
Die Kalizalze sind zu beziehen durch die Verkaufsstellen
landw. Genossenschaften und Vereinigungen sowie durch alle
Düngemittelhändler

*): Bei Anfragen angeben: 1. Anbaufrucht, 2. Bodenart, 3. Vorfrucht
4. Letzte Düngung

Städtische Kurkapelle Bad Schandau

Musikdirektor **E. Bräuer**
erhielt Fernsprechananschluß unter
Mr. 330

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Ausführung von
Konzert-, Ball-, Marsch- und Frauermuffi
Außerdem jede gewünschte kleinere Befehung, auch Sargophon-Jazzband

Neu eröffnet! Vollständig renoviert!
Vornehmes Familien-Café
Café Astoria
Pirna, Lange Str. 9 Tel. 577 früher Forsthaus
Inh.: E. Güldenpfennig
Täglich von 4-1/2 Uhr
KUNSTLER-KONZERT
Jeden Sonn- und Feiertag von 11-1 Uhr Frühschoppenkonzert
Vorzügliche Küche und Konditoreibüfett
Radeberger Pilsner * Pichelbräu * Pilsner Urquell

Drucksachen aller Art
Liefert schnellstens die Buchdruckerei
Sächsische Elbzeitung

Erbgericht Rrippen
Sonntag, den 1. Weihnachtsfeiertag
im Saal

vornehmer Ball
Montag, den 2. Weihnachtsfeiertag

• Dielentanz •
Anfang 6 Uhr

Erbgericht Postelwitz
Am 2. Feiertag der beliebte

öffentliche 50 Pfg.-Ball
Anfang 7 Uhr - Während der Feiertage

Antich eines hochfeinen Bodbieres
Küche und Keller bieten das Beste
Es laden hierzu freundlichst ein **W. Köhler u. Frau**

Herzliche Einladung
zu der am **Dienstag, den 27. Dezember**, in Postel-
witz bei Friebels stattfindenden

Weihnachtsfeier

Die Feier beginnt 1/8 8 Uhr abends. Es werden
Vokationen und Gängebvorträge geboten.
Jedermann herzlich willkommen.
Die Bibelstunde im Gemeindefaal fällt an diesem
Abend aus.

Landeskirchliche Gemeinschaft

Erbgericht Porsdorf
Sonntag, den 1. Weihnachtsfeiertag

Öffentl. Ball
Billigste Tanzgelegenheit
Hierzu ladet herzlichst ein
Anfang 6 Uhr **der Wirt**

Gasthof Mittelndorf
1. Feiertag
**Gastspiel des überall beliebten
Arnold Robera**
Nach dem Spiel **TANZ**
Montag, den 2. Feiertag

Feine Ballmusik
Es ladet ergebenst ein **Hermann Frahnert**

**Geänderter Fahrplan der Omnibus-
verbindung**
Stadt - Bahnhof Bad Schandau.

ab Stadt	ab Bahnhof
6,25	
8,25	
9,45	
11,45	Nach
1,45	Eintreffen
3,10	der
4,45	3üge
7,05	
9,05	

Kirchliche Nachrichten.
Katholische Marienkapelle Bad Schandau.
1. Feiertag: Nachts 12 Uhr Christmette: Feier an
der Krippe, Te Deum, sakramentaler Segen. - Predigt
und hl. Messe. 8 Uhr zweite hl. Messe. 1/2 10 Uhr
Predigt und Hochamt. - 2. Feiertag: In Hohnstein
(Burgkapelle) 8 Uhr Predigt und hl. Messe. In Bad
Schandau 10 Uhr Predigt, Hochamt und Weihnachts-
andacht.

**Kauf Uhr und
Schmuck bei**
Meyer
ein, dann wirst
Du stets
zufrieden sein!
Dresden,
Wettinerstr. 12
(Tivoli).
Trauring-Schmiede

Aus Stadt und Land.

Merkblatt für den 25., 26. und 27. Dezember.
Sonnenanfa. 8¹³ 8¹² 8¹¹ 2³⁰ 20¹⁵ 20¹⁰
Sonnenmitg. 15⁵⁸ 15⁵⁸ 15⁵⁹ Mondmitg. 4¹⁰ 5⁵⁷ 7¹²
25. Dezember. 1837: Cosima Wagner, Gattin Richard
Wagners, geboren.
26. Dezember. 1877: Adam Kemmle, badischer Mi-
nister, geboren.
27. Dezember. 1571: Johann Kepler, Astronom, ge-
boren.

Kein Raum?

Weihnachtsgefühl! — Erleuchtete Kirchenfenster! — Und dann, von der Straße her erkennt man's, in den Stuben die Herrlichkeit des Lichtbaumes. Und unter den Bäumen strahlende Freude...

Gottseidant! — Es ist heute ganz anders als einst. — Einst fand das Christkind auf der Erde keinen Platz. Für den lichtvollsten Gast war nirgends Raum... Der Heiland erblickte das Licht der Welt in namenloser Dürftigkeit. Die Armut stand an seinem Kinderbette in so trostloser Gestalt, daß es geradezu schmerzt, daran zu denken, wie die Großen und Reichen in Pracht und Herrlichkeit schliefen. — Freilich, sie ahnten auch nichts von dem geöffneten Himmel. Sie sahen keine Spur vom göttlichen Glanze der heiligen Nacht. — So ist es immer, wenn man für Jesus keinen Raum hat.

Das ist nun heute anders. — Gottseidant! — Es brennen viel Weihnachtsbäume. Es sind viel Gabentische gedeckt. Es wird in jedem Hause Bescherung gehalten. — Ja, heute hat Jesus Raum gefunden in den Häusern. Ueberall tut man ihm die Türe gerne auf. Aber ist es auch wirklich so? — Ein Weihnachtsstisch mit Gaben überladen; — ein Tannenbaum, mit elektrischen Birnen übersät, — das ist noch lange kein Christfest... Und überhaupt! — Wo ist Jesus am heiligen Abend? — Wo spricht man ein Wort von ihm? — Wo singt man Gott ein Danklied? — Wo ist die Freude darüber zu merken, daß uns ein Kind geboren worden ist? ... Oft tritt gerade dort, wo am glänzendsten gefeiert wird, die Frohbotschaft der heiligen Nacht vollständig zurück... Man hat Gäste. Was soll da Jesus? — Man hat wertvolle Geschenke auf dem Tische liegen. Man ist glücklich über einen Pelz, über ein Gemälde, über einen Photographen-Apparat! — Aber glücklich über Jesus? — Nein, das ist man nicht. — Für ihn ist gar kein Raum!!

Und so ist's immer noch an dem, wie's über Bethlehems Fluren gewesen: den Armen wird das Evangelium gepredigt. — Es gibt alte Väter und Mütter. Der Tod hat sie scheinbar vergessen. Niemand mehr kümmert sich um sie. Sie haben auch niemand mehr. Arm sind sie! Die Alten. Sehr arm. — Wie ist ihr Weihnachtsabend? Nun, ein Lichterbaum fehlt. Aber das Gesangbuch ist da. Und die Weihnachtslieder in ihm auch. Und sie lesen und lesen — die Alten. Und um sie her ist Licht und Glanz. Der Glanz von Bethlehems Flur. Und das Herz tut sich weit auf. Aus der tiefsten Seele ruft es: „Komm herein, Gekommener des Herrn!“ — Was heißt das? — Hier ist Raum für Jesus. Hier hat er am heiligen Abend einen Platz...

An anderen Orten ist es ähnlich. Ein großer Umkleekabinett. Nur Gleise und Maschinen in der Nähe. Kein Ort. Weihnachtsabend — Zugerührung. Der Wartesaal der IV. Klasse zeigt ein paar dürftige Gestalten. Frauen und Kinder. Alles müde und zerföhrt. Woher kommen sie? — Wohin wollen sie? — Da zündet der freundliche Wirt im Wartesaal einen Weihnachtsbaum an. Die Frauen weihen ihre Kinder. Erst Staunen und Stille. Dann beginnen sie leise zu singen: „Stille Nacht, heilige Nacht!“. — Während sie singen, perlt manche Träne über die Wangen. — Hier ist Raum für Jesus. — Hier bei der Armut!

Und dann in Gefängniszellen. Da sitzt einer hinter den Gittern. Zwei Jahre? — Nein! — Drei Jahre sind es schon. — Er war aber auch leichtsinnig gewesen. Unbegreiflich lieblich sogar. — Nie vorher hat er das eingesehen. Aber heute, als die Gloden der Stadt mit ihrem Klange durch die Winternacht zu ihm kamen, da packte es ihn. — Da hat er zum ersten Male seit langer — langer Zeit gestammelt: „O mein Gott!“ — Und über dem zerbrochenen eine Einsicht im Innern. — Was war? — In einer arbeitslosen Seele war Raum geworden für Jesus... Ob es den meisten zu gut geht? — Ob wir in tiefer Armut müssen? — Ob wir dann Weihnacht feiern würden, wie es sein soll? ...

Es ist das nur so eine Frage... Eine Frage im Vorübergehen... Weil in der Schrift geschrieben steht: „Sie fanden sonst keinen Raum in der Herberge...“ — Darum mußten sie in den dürftigen Stall — die Gottesleute... Sie mußten die Witternis der Armut ganz auskosten... Soll das mit Jesus immer so bleiben? ...

Und drum: hat Jesus bei uns Raum heut'abend? ... Oder brennt da nur ein Lichterbaum? ...

Beator.

Grüne Weihnachten.

Noch immer Eisstand der Elbe. — Wieder Regelmäßigkeit im Eisenbahnverkehr.

Der kräftige Vorstoß warmer Luftströmungen, der an der Vorderseite tiefer atlantischer Sturmwirbel zuerst Westeuropa und seit der Nacht zum Donnerstag auch die zentralen Gebiete des Festlandes überflutet und das mitteleuropäische Hoch- und Kältegebiet in der Richtung nach Südosten abgedrängt hat, hat nun auch bei uns der Herrlichkeit des Winters ein jähes Ende bereitet. Die Schneemassen sind über Nacht in schmutziges Grau verwandelt. An vielen Stellen versinkt der Fuß im Morast. Am heutigen Vormittag goß es eine Zeitlang zu allem Ueberflus in Strömen. Von witterkundiger Seite verlautet, daß das milde Wetter in den nächsten Tagen noch anhalten soll. Damit schwindet auch die letzte Hoffnung der Wintersportler, Weihnachten im tief verschneiten Gebirge verbringen und dem weißen Sport huldigen zu können. Der Tauwettereinbruch ist so stark, daß z. B. in Altenberg, dem höchsten Skifahrerparadies, bereits heute vormittag alle Felder abgeräumt sind. Es regnet dort stark bei einer Temperatur von 4 Grad Wärme. Massenhaft vorliegende Bestellungen für die Feiertage werden eiligst zurückgezogen. Der Schaden für die Winterportplätze ist riesig. Auch alle anderen Wintersportgebiete verzeichnen gesteigerte Schneeschmelze.

Der Eisstand der Elbe hat sich, wie zu erwarten war, bis zur Stunde noch nicht geändert. Ein Abgang der Eismassen ist auch zunächst nicht so rasch zu erwarten. Die Blockade des Verkehrs herüber und hinüber wird aller Voraussicht nach während der Feiertage anhalten, nachdem das Tauwetter auch das Brückenschlagen unmöglich gemacht hat.

Der Witterungsumschlag hat wenigstens eine gute Seite, die nicht zu unterschätzen ist, der Eisenbahnverkehr widelt sich, wie uns bahnteilig mitgeteilt wird, im großen und ganzen wieder in geregelten Bahnen ab. Kleinere Verzögerungen werden hier und da nicht ausbleiben. Die größten Störungen aber wie in den vergangenen Tagen dürften als beseitigt gelten. Auch vom Bahnhof Pirna wird mitgeteilt,

daß die Züge seit Freitagvormittag wieder fahrplanmäßig durchgeführt werden. Die Linie Rohlsmühle — Hohnstein in die gestern vormittag wegen starker Schneewehen gesperrt werden mußte — gestern blieb ein Zug bei der Schäferei Hohnstein in den Schneemassen stecken! — Ist inzwischen wieder betriebsfähig geworden. Dagegen ist die Linie Dürrröhrsdorf — Neustadt und Dürrröhrsdorf — Weißig — Bühlau noch gesperrt.

Rentenzahlung durch die Post.

Das Postamt Bad Schandau teilt uns mit: Am 28. Dezember Zahlung der Heeresrenten. Am 29. und 30. Dezember Zahlung der Unfall- und Invalidenrenten.

Am 31. Dezember findet keinerlei Rentenzahlung statt. Jeder Empfänger einer Rente aus der Invalidenversicherung erhält außer der laufenden Januar-Rente einen einmaligen Zuschuß, und zwar für: Invalidenrente (Z und W) 9 RM., sowie für jedes zuschußberechtigte Kind 3 RM.; Witwen- und Witwenrente (W und W) 9 RM.; Waisenrente (O) für jede bezugsberechtigte Waise 3 RM.

Ein Weihnachtsbescherer für Hundebesitzer und deren Liebhaber. Ab 24. d. M. ist laut Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft die Hundesperre aufgehoben worden. Die betr. Bekanntmachung wird noch veröffentlicht.

Weihnachts- und Neujahrskarten. Ohne Umschlag verjandte gedruckte einfache Weihnachts- und Neujahrskarten, die den Bestimmungen für Postkarten entsprechen müssen, kosten sowohl im Ortsbereich des Aufgaborts, als auch im Fernverkehr 3 RMf. Es dürfen in diesen Karten außer den sogenannten Absenderangaben (Absendungsart, Name, Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders usw.) noch weitere 5 Worte, die aber mit dem gedruckten Wortlaut in leicht erkennbarem Zusammenhang stehen müssen, handschriftlich hinzugefügt werden. Als solche zulässige Nachtragungen gelten z. B. die üblichen Zusätze „sendet“, „Ihre“, „Dein Freund“, „sendet Dir“, „sendet mit besten Grüßen Ihre“ usw. Werden solche Karten im offenen Umschlag versandt, so kosten sie sowohl im Ortsbereich des Aufgaborts wie auch nach außerhalb 5 RMf. Unzureichend freigemachte Sendungen werden mit Nachgebühr bestraft. Es kann daher den Versendern nur dringend geraten werden, die Bestimmungen zu beachten.

Einberufung der evangelisch-lutherischen Landes-Synode. Die evangelisch-lutherische Landes-Synode wird ihre nächste Tagung am Montag, dem 5. März, beginnen. Die Ausschüsse werden schon einige Tage vorher zusammentreten.

Amerikanische Buchdrucker besuchen Sachsen im nächsten Jahre. Im nächsten Jahre werden 1500 Vertreter des amerikanischen Buchdruckgewerbes, die die Internationale Presseausstellung in Köln besuchen, auch eine Wanderfahrt nach Dresden und Leipzig veranstalten.

Neustadt. Ein Wirtschaftsgebäude, des Rittergutes Langburkersdorf eingeeigert. Am Freitag früh in der fünften Stunde brach im Rittergut Langburkersdorf im Wirtschaftsgebäude Feuer aus, dessen Ursache vermutlich auf die in den Zimmern während der Nacht brennenden Koksörbe, um die Räume auszutrocknen, zurückzuführen sein dürfte. Der Brand hatte das Gesamtgebäude ergriffen und eingeeigert. Das anliegende, durch Brandmauern getrennte Gebäude hatte bereits Feuer gefangen, das jedoch mit Hilfe von Minimäp-Apparaten, von denen einige infolge der strengen Kälte eingefroren waren, unterdrückt werden konnte. Zur Hilfeleistung waren die Ortsfeuerwehr sowie die Wehren aus der Umgebung Neustadt, Polenz, Berthelsdorf herbeigeeilt. Als erste traf die Neustädter Turnerfeuerwehr ein. Sie konnte jedoch anfangs kein Wasser geben, da die Hydranten zugefroren waren. Diese mußten erst mit Hilfe von losendem Wasser aufgetaut werden. Inzwischen war die Ortsfeuerwehr eingetroffen, deren Verögerung auf die gewaltigen Schneerückungen zurückzuführen war. Nach Beseitigung der Hindernisse konnte endlich Wasser gegeben werden. Auch die übrigen Wehren hatten, als sie zum Brandherd eilten, mit Verkehrsbehindernissen infolge der Schneerückungen zu kämpfen gehabt. So rißte die Spritze der Polenzer vierspännig an. Zum Glück stand der Sturm günstig, so daß größerer Schaden verhütet werden konnte, ebenso ist dies dem tatkräftigen Eingreifen der Wehren zu danken. Das Gebäude ist ein ehemaliges, jetzt zu Wohnungen umgebautes Stallgebäude. Der Schaden dürfte immerhin beträchtlich sein.

Dresden. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Freitagabend wenige Minuten vor 8 Uhr auf dem Albersplatz. Der in der Mittelstraße 31 wohnhafte Schlosser Winkler und seine im Anfang der dreißiger Jahre stehende Ehefrau wollten vor dem Albert-Theater auf einen nach dem Weissen Hirschen fahrenden Straßenbahnzug der Linie 11 aufspringen. Hierbei glitt Frau Winkler aus und geriet unter den Anhänger, vor dem sie ein Stück mitgeschleift wurde, bis es gelungen war, den Straßenbahnzug zum Stillstand zu bringen. Die unter dem Anhänger liegende Frau stieß fortgesetzt laute Hilferufe und Schmerzensschreie aus. Straßenbahnkontrolleur Seidel ließ sofort sämtliche Fahrgäste dieses Wagenzuges aussteigen und mit deren vereinten Kräften den schweren Anhänger ausheben. So gelang es verhältnismäßig rasch, die infolge des starken Schneeschluders bis zur Unkenntlichkeit beschmutzte und auch schwer verletzte Frau aus ihrer schlimmen Lage zu befreien. Soweit sich an Ort und Stelle feststellen ließ, war der Frau die Kniekehle des rechten Beines sehr ernst verletzt worden. Ein zufällig anwesender Arbeiterjanitär leistete ihr die erste Hilfe. Der Ehemann der verunglückten Frau vermachte vor Schreck kaum die allerersten Angaben zu machen. Im Krankentransport der Feuerwehr wurde Frau Winkler nach dem Carolahaus überführt. Der aufregende Vorfall führte rasch zu einer großen Menschenansammlung. Er hatte auch eine Störung im Betriebe einiger Linien zur Folge. — Auto und Straßenbahn. Am Freitagabend in der 9. Abendstunde stießen an der Ecke der Anton- und Hainstraße vor dem Neustädter Bahnhof ein Personen-(Privat-)Auto und ein Straßenbahnzug zusammen. Der Unfall verlief glimpflich. Es war nur einiger Sachschaden zu verzeichnen.

Grünhainichen. Erschließung einer warmen Heilquelle. In der Nähe des Sommerbades am Weisenstein stellte der Wünschelrutengänger von Gräfe-Bernigerode das Borhandensein einer heilkräftigen Quelle fest. Die Bohrungen beständigen in 48 Meter Tiefe diese Tatsache. Die erschlossene Quelle ist stark kohlensäurehaltig.

Delsnitz. Grubenunfall. Am Mittwochvormittag versuchte der Schiefhauer Rudolf Lewini aus Hohnsdorf in der Grube des Concordia-Schachtes einen nicht losgelegenen Schuß durch einen zweiten Brennjüber zum Entzünden zu bringen, konnte sich jedoch nicht rechtzeitig in Sicherheit begeben und wurde von den umherliegenden Gesteinsmassen so schwer getroffen, daß er bald danach in der Grube starb.

Schwarzenberg. Scharlachepidemie. Unter den Schülern der Haushaltungsschule sind mehrere Fälle von Scharlach aufgetreten, so daß die Schule bis auf weiteres geschlossen werden mußte.

Schlagwetter-Explosion.

5 Tote, 2 Verletzte.
(Drahtmeldung.)

Dortmund, 24. Dezember. In der vergangenen Nacht entstand auf der Schachtanlage II der zum Harpener Bergbau gehörigen Zeche Neuzerlohn in Lütgen-Dortmund eine Schlagwetter-Explosion. Die Frühlichtung war des Weihnachtsfestes halber bereits gestern abend eingeleitet. Durch die Explosion wurden 5 Mann getötet; außerdem wurde 1 Mann schwer und 1 Mann leicht verletzt. Sämtliche Bohrungsstellen wurden geborgen.

Ramenz. Kirchenbrand. Im benachbarten Hofena brach nachts in der Kirche Feuer aus, das von der Feuerwehr und den herbeigeeilten Ortsbewohnern nur unter großen Anstrengungen gelöscht werden konnte. Bei der etwas starken Feuerung war ein in den Schornstein mündender Balken in Brand geraten.

Ramenz. Eisenbahnanschlag. Wie erst jetzt bekanntgegeben wird, wurde am 10. Dezember auf der Eisenbahnstrecke Ramenz-Estra ein Anschlag verübt. In der Nähe der Station Prietitz-Thonberg waren von unbekannter Hand mehrere große Steine in einer Linie über die Schienen gelegt worden, was zur Folge hatte, daß an der Lokomotive ein Abstoßhahn und beide Schiffe abgerissen wurden. Durch den sich dadurch entwickelnden Dampf wurde der Lokomotivführer rechtzeitig aufmerksam und konnte weiteres Unglück verhindern. Glücklicherweise war der betreffende Zug im Vershubdienst, so daß für den Personenverkehr keine Gefahr bestand. Anzunehmen ist, daß der Frevler es auf den Personenzug abgesehen hatte.

Stolpen. Abnorme Kälte. Wie auch an anderen Orten, herrschte hier eine sibirische Kälte. So wurden in einem Falle bei genauester Nachprüfung 32 Grad minus gemessen! Der Sturm machte den Aufenthalt auf der Landstraße fast zur Unmöglichkeit, die Gegend lag in einem fortgesetzten Schneesturm, der wie ein Nebel den Ausblick verhinderte.

Oberwartha. Am Donnerstag brannte das hinter dem Kloster gute Oberwartha gelegene Magazin der Hydro-elektrischen Speicheranlage Oberwartha mit einer beträchtlichen Anzahl von Werkzeugen, Maschinen und Materialien nieder.

Aus den Lichtspielhäusern.

In den Sagonia-Lichtspielen geht ab 25. bis 29. Dezember der gewaltige Film „Die Mühle von Sanssouci“ — mit Otto Gebühr als Fridericus Rex — über die Leinwand. Dieser historische Film ist sehenswert; er zeigt in 10 Akten einen der interessantesten Abschnitte aus dem Leben des großen Königs. Außerdem wird ein reiches Beiprogramm gezeigt. Der Besuch ist empfehlenswert. — In den Lichtspielen Wendischfähre wird der Film vom 1. bis 3. Feiertag vorgeführt. (S. Anz.)

Spielplan der Dresdner Theater.

Vom 25. bis 28. Dezember.

Opernhaus: Sonntag: „Sannhäuser“, 1/27; Montag: „Aida“, 1/7; Dienstag: „Mignon“, 1/8; Mittwoch: „Madame Butterfly“, 1/8.

Schauspielhaus: Sonntag: „Ein idealer Gatte“, 1/8; Montag: „Samlet“, 7. Dienstag: „Der letzte Ritter“, 1/8; Mittwoch: „Bonaparte“, 1/8, außerdem Sonntag bis Dienstag: „Das Kaisertheater“, 1/2.

Albert-Theater. Sonntag bis Dienstag: „Liselott von der Pfalz“, 1/8; Mittwoch: „Das vierte Gebot“, 1/8; außerdem Sonntag bis Mittwoch: „Der Stern von Bethlehem“, 1/3.

Die Komödie. Sonntag und Dienstag: „Kleine Komödie“, 1/8; Montag und Mittwoch: „Der Herr Senator“, 1/8; außerdem Sonntag bis Mittwoch: „Der blinde Grobian“.

Central-Theater. Sonntag bis Mittwoch: „Eine Frau von Format“, 8 Uhr; außerdem Sonntag bis Mittwoch 1/4: „Hänsel und Gretel“ (keine Preise).

Produktenbörse zu Dresden vom 23. Dezember. Inl. Weizen R. G. 75 Kg. 243—248, Roggen, R. G. 70 Kg. 250—255, Sommergerste 262—282, Futtergerste, fä. 226—248, inl. Safer 212—218, Raps, trocken 345—355, Mais La Plata 218—221, desgl. Cinqquantin 225—245, Wicken geschäftslos, Lupinen, blaue, geschäftslos, desgl. gelbe, geschäftslos, Futterlupinen geschäftslos, Peluschen geschäftslos, Erbsen, kleine gelbe, geschäftslos, Rotklee geschäftslos, Trockenschmelz 14,00—14,40, Zuckerschmelz 20,50—22,50, Kartoffelstücken 26,50—27, Futtermehl 19—20,50, Weizenkleie 15,90—16,40, Roggenkleie 16,70—17,00, Dresdner Marken: Kaiser-Auszug 44 bis 45,50, Bäckermundmehl 38—39,50, Weizenmehl 23—24, Inlandweizenmehl, Type 70 37 bis 38, Roggenmehl Ol Type 60 38,50—40, dgl. I Type 70 37,50—38, Roggenmehl 23,50—24,50.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 Kg., alle anderen Artikel je 100 Kg. in Markt. Rotklee, Erbsen, Wicken, Peluschen, Lupinen und Mehl (Mehl inkl. Sad frei Haus) in Mengen unter 5000 Kg. ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10.000 Kg. waggonfrei fä. Verlandstationen.

Die Singer
mit Motor und Nählicht
das nützlichste Weihnachtsgeschenk

Weilstegebende
Zahlungserleichterungen
Nähige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Singer Läden über...

Pirna, Dohnasche Straße 8

Stephans Elbhotel

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Abend-Konzert

Jugendverein Bad Schandau

Zu unserem am 1. Weihnachtsfeiertage 1927 in den festlich geschmückten Räumen des Ringhotels Bad Schandau stattfindenden

Weihnachts-Vergnügen

bestehend aus Konzert, Ball und Verlosung, laden wir hierdurch unsere Ehrenmitglieder, Mitglieder, Brudervereine und dem Verein Wohlgesinnte herzlichst ein

Einlaß 6 Uhr

Anfang 7 Uhr

Ringhotel Bad Schandau

3. Weihnachtsfeiertag, Dienstag, den 27. Dezember, abends 8 Uhr
Dresdner Residenzbühne (Dir. Flechsig). Die entzückende Operettenrevue-Posse unter Mitwirkung der Stadtkapelle „Das macht die Liebe“ oder „Das Mädel vom Rhein“. Herrliche Musik — Gesang — Tanz. In den Hauptrollen: Kandidat Meier: Dir. Flechsig Fritz: 1. Sängerin Mizi Friedeck (Wien) als Gast, und andere gute Kräfte. Hauptgesangsschlager: Am Rüdelsheimer Schloß steht eine Linde . . . usw. Vorverkauf im Ring-Hotel. **Anschließend Ball!** Kleine Preise. Nachmittags 4 Uhr Jugendvorstellung: „Die Heizermännchen“ oder „Weihnachten im Walde“. Nachmittagspreise: Sperrsitze 1.— Mk., 1. Platz 70 Pfg., II. Platz 50 Pfg., Galerie 30 Pfg.

Achtung! Schrammsteinbaude

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag ab 4 Uhr

Großer Weihnachtsball

im festlich geschmückten Saale — Herrliche Lichteffekte!
Das Hupfeld-Orchester bringt die neuesten Schlager!
Eintritt 75 Pfg. **Küche und Keller in bekannter Güte**
Sierzu ladet freundlichst ein Familie Hering

Gasthof Prossen — Kristallpalast

1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Bornehme Ballschau

Musik ausgeführt von der Kirtapelle Bad Schandau
Herrliche Saaldekoration mit neuen Lichteffekten
Anfang 5 Uhr **Sür Speisen und Getränke ist bestens geforgt**
Es laden freundlichst ein Curt Börner und Frau

Gasthof zum Tiefen Grund

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Großer Festball

Musik von der Sebnitzer Stadtkapelle
Bedeutend verstärkt!
Sür Küche und Keller ist bestens geforgt
Anfang 16 Uhr
Am gütigen Zuspruch bitten Paul Müller und Frau

Bahnhofswirtschaft Bad Schandau

Während der Feiertage

Ausschank von St. Benno-Bier Löwenbräu München

Die Verlobung ihrer Kinder
Marianne und Rudolf
beehren sich anzuzeigen

Schiffseigner **Friedrich Richter** u. Frau
Molkereieinhaber **Paul Hofmann** u. Frau

Königstein

Marianne Richter
Rudolf Hofmann

Verlobte

Bad Schandau

Weihnachten 1927

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter
Ise mit dem Ingenieur Herrn **Fritz Buhtz**
zeigen an

Pfarrer **Ewald Begrich** u. Frau
Alice geb. Rohrbach

Huy-Neinstedt
bei Baderleben a. Harz

Meine Verlobung mit Fräulein
Ise Begrich zeige ich hierdurch an

Fritz Buhtz

Weihnachten 1927

Kiel

Gasthof Rathmannsdorfer Höhe

Am ersten Weihnachtsfeiertag

Großer Unterhaltungsabend

unter Mitwirkung des M.G.B. Frohmann

ff. Ballmusik

Anfang 1/8 Uhr
Am gütigen Unterfertigung bitten
M.G.B. Frohmann **Ballmusik**
Zweiten Weihnachtsfeiertag
ab 6 Uhr **Der Wirt**

Martha Berger
Alfred Berger

geben ihre Verlobung bekannt

Bad Schandau, Weihnachten 1927

RING-HOTEL BAD SCHANDAU

1. und 2. Weihnachtsfeiertag
ab 4 Uhr

KONZERT und Tanz

GEORG STEINBACH

Erbgericht Altendorf

Am 1. Weihnachtsfeiertag

Gr. Ballmusik

Anfang 7 Uhr
Anstich eines ff. Bockbieres
Sierzu ladet freundlichst ein **Gustav Mat**

Deutsches Haus Krippen

Am 1. Weihnachtsfeiertag
nach der Weihnachtsaufführung

Öffentlicher Ball

Am 2. Weihnachtsfeiertag
von abends 1/2 Uhr an

Gr. Festball

Sourentanz und Tanzbändchen

Es laden hierzu ein **Karl Michael** u. Frau

Gasthof Altendorf

2. Weihnachtsfeiertag

Gastspiel des überall beliebten Arnd Rodera

Anfang 8 Uhr

Ihre VERLOBUNG
geben hierdurch bekannt

Hanni Gerschner
Walter Biener

Bad Schandau **Krippen**
Weihnachten 1927

Lenchen Pieschel
Rudolph Oehme

grüßen als Verlobte

Bad Schandau **Kleinhennersdorf**
Weihnachten 1927

